

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 28. April 1989

Nr.82 (5 960)

Preis 3 Kopeken

Schlußwort M. S. Gorbatschows auf dem Plenum des ZK der KPdSU am 25. April 1989

Genossen! Unsere Gesellschaft durchlebt einen sehr verantwortungsvollen politischen Augenblick. Und er erfordert eine verantwortungsbewußte politische Analyse und eine verantwortungsbewußte politische Einschätzung. Eine präzise Analyse und eine präzise Wertung. Darin sehe ich den Wert des Gesprächs, das wir heute auf dem Plenum des Zentralkomitees unserer Partei führen. Bei aller Vielfalt und sogar Widersprüchlichkeit der Meinungen bin ich der Ansicht, daß unsere Diskussion auf dem heutigen ZK-Plenum ein nach strengsten Kriterien verdient, für das Wirken des ZK und die Arbeit der Partei unter den Bedingungen einer sehr verantwortungsvollen Etappe der Umgestaltung als bedeutend und wichtig gewertet zu werden.

Tatsächlich befassen wir uns heute mit Aufgaben von geschichtlichen Ausmaßen. Aber die Menschen leben in der Gegenwart, und sie interessiert vor allem, wie sich die realen Lebensbedingungen rasch verbessern lassen. Wir sehen uns einer widersprüchlichen Situation gegenüber. Darum ist es in der Politik sehr wichtig, den Problemen auf den Grund zu gehen und für deren Lösung Wege zu finden, die den Realitäten am besten entsprechen. Darin liegt der Sinn des politischen Wirkens der KPdSU. Und das macht es unserer Partei zur Pflicht, ihre theoretische, politische, ideologische und organisatorische Tätigkeit noch stärker entfalten zu lassen.

Ich erkläre mich mit denen solidarisch, die sich nicht aus der Fassung bringen lassen, sondern versuchen, in die verwickelte Dialektik der Ereignisse in dieser außerordentlich komplizierten Entwicklungsetappe unserer Gesellschaft tief einzudringen, die Politik der Umgestaltung, den strategischen Kurs der Partei zu berechnen und eine Taktik festzulegen, welche dieser Strategie gerecht wird, die bemüht sind, die Aufgaben bei der Erneuerung des Sozialismus zu bewältigen.

In diesem Sinne bieten uns die hinter uns liegenden Wahlen reichlich Stoff zum Nachdenken. Sie waren, wie wir jetzt sagen, eigentlich ein Referendum, und zwar ein Referendum zugunsten der Umgestaltung. Die Wahlen haben ein eindeutiges Ja zur Umgestaltung gebracht. Überhaupt, Genossen, müssen wir in der politischen Analyse zu richtigen Wertungen kommen, damit wir uns nicht von Gefühlen und Gemütsbewegungen beherrschen lassen. Dieser Forderung muß jede ernst zu nehmende Partei gehorchen und erst recht eine wie die unsere.

Die Wahlen haben ergeben: Die weitaus meisten sowjetischen Menschen verbinden die Zukunft unseres Landes mit der Umgestaltung, mit der Gesundung und Erneuerung unseres Lebens, den sozialistischen Werten zugrunde liegen. Das ist das hauptsächlichste politische Ergebnis der Wahlen und der letzten vier Jahre angestrengter Arbeit überhaupt.

Zudem verliefen die Wahlen — und das möchte ich unterstreichen — unter komplizierten, vielleicht sogar höchst komplizierten Bedingungen. Das Ernährungsproblem ist noch längst nicht gelöst. Es bekümmert uns, wir haben uns damit auf dem vorigen ZK-Plenum befaßt. Das Wohnraumproblem ist akut. In den Geschäften mangelt es an Konsumgütern. Die Liste der Mängelwahlen wird länger. Unser Staat ist in einer schwierigen finanziellen Lage.

Aktuell sind die, runderaus gesagt, vernachlässigten Fragen der Vervollkommnung der multinationalen sowjetischen Föderation geworden, und daraus suchen nationalistische, extremistische, antisowjetische Elemente mancherorts Kapital zu schlagen. Zu spekulieren versuchen auch Menschen, die es in politischer Hinsicht zu nichts gebracht haben, meist ganz einfach karrieristische Elemente. Das alles gibt es. Um so wichtiger ist die unbestreitbare Tatsache, daß in dieser schwierigen Lage, wo uns prophezeit wurde, die Menschen würden nicht zur Wahl gehen oder wenn schon, dann Gegenstimmen abgeben, das Sowjetvolk sich unmißverständlich für die Umgestaltung ausgesprochen, seine Treue zum Sozialismus bekräftigt und den Kurs unserer Partei auf weitere Erneuerung unserer Gesellschaft unterstützt hat.

Wir müssen die Wahlergebnisse erst noch gründlich analysieren und werten. Gewiß werden wir vor dem Kongreß der Volksdeputierten, wenn wir über dessen Durchführung, über die Bildung und die Arbeitsweise der höchsten Machtorgane diskutieren, auf einem ZK-Plenum auf diese Fragen zurückkommen. Wir werden Gelegenheit nehmen, die Diskussion über dieses Thema weiterzuführen. Notwendig ist das. Doch schon heute können wir mit Gewißheit sagen: Wir haben

bei der Entwicklung der Demokratie einen Schritt von grundsätzlichen Belangen getan. Die Wahlen haben gezeigt, daß die Umgestaltung nicht mehr nur vorzugsweise Sache von Enthusiasten und Bahnbrechern ist. Heute dürfen wir sagen, daß sie wirklich zu einer Bewegung des ganzen Volkes geworden ist.

Das ist eine ausnehmend wichtige politische Feststellung, auf die ich eigens hinweisen möchte. Denn wenn diese Schlußfolgerung nicht verstanden worden ist, wird es schwerfallen, die Arbeit im Zentrum, in den Republiken, auf örtlicher Ebene, in der Partei, an der Front der Wirtschaft, wo auch immer, richtig zu gestalten.

Aber damit ist noch längst nicht alles gesagt. Bei aufmerksamer Analyse der Wahlvorbereitungen und der Ergebnisse der Volksabstimmung zeigt sich: Die sowjetischen Menschen haben sich nicht bloß für die Umgestaltung, sondern auch für deren Vertiefung, für mehr Entschlossenheit bei ihrer Durchführung, für rasche Veränderungen zum Besseren in allen Bereichen unseres Lebens ausgesprochen. Ich glaube, in dieser Schlußfolgerung sind wir uns einig. Und dieser Gedanke war heute auf unserem Plenum zu hören.

Anders gesagt, die Wähler, die die Umgestaltung als Strategie, als Politik unterstützen, haben ein hartes und anspruchsvolles Urteil gefällt, wie der Kurs der Partei verwirklicht wird, wie die Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane sowie die leitenden Kader arbeiten und welche Ergebnisse vorliegen. Wir dürfen nicht übersehen: Die Menschen sind unzufrieden damit, wie die spruchhaften Probleme in einer konkreten Stadt, einem Rayon, einem Gebiet, einer Republik, einem Zweig, in unserem ganzen Land angepackt werden.

Vermutlich liegen viele Gründe dafür, daß die Umgestaltung in manchen Richtungen nicht die Ergebnisse bringt, die wir uns erhofft haben, im Wirken zentraler Organe. Viele Diskussionsredner haben das hier ganz richtig, von grundsätzlicher Warte festgestellt. Da gibt es keine Abstriche und keine Zusätze. Vieles muß also im ZK, im Politbüro und in der Regierung überdacht werden, damit sie in ihrem Wirken der Größe der bei uns zu bewältigenden Aufgaben gerecht werden.

Wenn ich das sage, muß ich jedoch auch etwas anderes hervorheben: Natürlich hat das Zentrum eine große Verantwortung zu tragen und die darf man nicht herunterspielen. Aber das Wertvolle an unserer heutigen Diskussion auf dem ZK-Plenum ist, daß aus den Beiträgen vieler Redner die Beachtung der Rolle der örtlichen und der republikparteilichen Organe bei der Lösung der spruchhaften Aufgaben herauszuhören war.

Das Bild muß vollständig, und die Analyse muß allseitig sein. Ohne die Verantwortung des Zentrums zu unterschätzen, will ich Sie auf folgenden Gedanken aufmerksam machen: Wir lenken und ordnen die sich im Rahmen der Umgestaltung vollziehenden Prozesse so, um den Republiken, örtlichen Organen und Wirtschaftsorganisationen mehr Selbständigkeit zu gewährleisten. Das bestätigt ein beliebiges Dokument, das sich auf die Wirtschafts- und die politische Reform bezieht. Alles zielt darauf, daß zahlreiche Rechte aus dem Zentrum an die Basis delegiert werden.

Viele haben von dieser neuen Situation schon Gebrauch gemacht und große Arbeit entfaltet, sie lösen praktisch alle Fragen, die sich seit Jahren angehäuft haben. In einer Reihe von Regionen, Städten und Rayons ist ein realer Fortschritt zu verzeichnen. Die Menschen nehmen es wahr und wissen es zu schätzen. Darüber haben sich die Genossen heute richtig geäußert.

Doch vorläufig klappt bei uns da nicht alles. Im Zusammenhang damit möchte ich folgendes sagen: Die Werktätigen verstehen gut, daß für die Lösung radikaler Probleme Zeit nötig ist. Ich weiß das dank den zahlreichen Kontakten mit Arbeitern, Bauern, mit der Intelligenz, mit Wirtschaftsleitern und Parteifunktionären. Die Menschen sehen das ein, sie wollen sich aber nicht mit den Störungen bei der Versorgung mit Waren abfinden, die in ausreichender Menge vorhanden sind. Sie sind unzufrieden über den Umstand, wie die Arbeit des Handels, des Dienstleistungswesens und des Stadtverkehrs organisiert ist, über den vernachlässigten sanitären Zustand der Städte, über den Mangel an unterschiedlicher Bekämpfung der Mißwirtschaft und der Verstöße gegen die Rechtsordnung, über den

ökologischen Zustand der Städte und Siedlungen, über das Verhalten gegenüber den Kulturdenkmälern.

Denn viele dieser Frage bedürfen weder der Sonderbeschlüsse des Zentrums, noch einer Umgestaltung des Wirtschafts- und politischen Systems oder der Investitionen. Zum Gesagten sei noch hinzugefügt, daß viele kritische Bemerkungen damit verbunden sind, daß die Menschen in verschiedenen Organisationen nach wie vor die alte Atmosphäre wahrnehmen, wo man jeden Besucher fast wie eine persona non grata, eine unerwünschte Erscheinung empfängt.

Die Sowjetmenschen sind sehr empfänglich für vernünftige Argumente, und wenn einem Menschen, der eine Frage gestellt hat, überzeugende Argumente entgegengehalten werden, wobei man dies aufrichtig tut und sich bemüht, ihn zur Analyse der jeweiligen Situation heranzuziehen, so sieht er das ein. Begegnen aber die Menschen in zahlreichen Büros derselben Atmosphäre, die sich jahrzehntelang herausgebildet hat, dem offenkundigen Unwillen, sich mit ihnen wenigstens zu unterhalten, so finden sie das besonders empörend.

Ich erachte es für notwendig, die heute hervorzuheben. Weil manche sich schon zur Behauptung versteigern, Demokratie und Offenheit seien ihrer Meinung nach fast schon Unheil. Und darin, daß das Volk zu handeln beginnt, nicht mehr schweigen will und Anforderungen stellt, sehen sie einen Nachteil der Umgestaltung.

Genossen, ich sehe im Gegenteil darin einen Erfolg der Umgestaltung. Das ist auch der Standpunkt des Politbüros. Wir gehen den Weg zur Volksmacht, wir beziehen den Arbeitsmenschen in alle ökonomischen und sozialen Prozesse mit hinein. Wir erreichen das über die Wiedergeburt seines Gefühls des Herrn im Produktionsbereich, über die demokratischen Formen und neuen Methoden der Wirtschaftsführung, über die Wiedergeburt der Sowjets. Das ist ja gerade das, was wir brauchen. Das ist es, um dessentwillen wir das alles begonnen haben. Damit das Befinden des Menschen im sozialistischen Staat normal und gut ist. Damit er sich vor allem als Mensch fühlt.

Ich denke, wenn solch eine Entwicklung der Ereignisse und solch eine Wende der Umgestaltung jemandem gegen den Strich gehen, so ist das sehr ernst. Genossen. Es gibt konkrete Fälle, Entlassungen und Mißerfolge. Darauf komme ich noch zu sprechen. Es gibt aber noch den prinzipiellsten Kurs. Denjenigen, von dem Lenin sprach: Der Sozialismus ist lebendiges Schöpfertum der Massen. Über die neuen Mechanismen, auf der Grundlage der politischen und Wirtschaftsreform erheben wir gerade den Menschen als die handelnde Hauptperson in allen Umgestaltungs- und Lebensbereichen.

Bei der Ermittlung von allen Ursachen kann man sich zu einer Absurdität versteigen und verirren. Man darf die sich vollziehenden Prozesse nicht von früheren Standpunkten aus und aus der Froschperspektive einschätzen. Es ist eine politische, prinzipientreue und ehrliche Analyse notwendig. Die einzig richtige Herangehensweise ist die politische vom Standpunkt der Interessen des Sozialismus und der Forderungen des Volkes aus. Nur solch eine Herangehensweise und keine andere wird uns zu richtigen Schlußfolgerungen führen. Und richtige Schlußfolgerungen sind die Grundlage für die Umgestaltung der Arbeit.

Ja, Genossen, die Sowjetmenschen sprachen sich eindeutig für die Umgestaltung aus, doch dabei verstanden sie die Umgestaltung nicht als eine abstrakte Idee, sondern als einen fruchtbringenden Prozeß, erfüllt mit konkreten Inhalten und wahrnehmbaren Taten. Ja, die Sowjetmenschen, haben sich eindeutig für den Sozialismus ausgesprochen, jedoch in seiner erneuerten und humanen Gestalt, für einen Sozialismus, der tatsächlich den Interessen des Volkes dient und den Menschen erhebt.

Ja, die Sowjetmenschen stimmten in ihrer Mehrheit für die Kommunisten, für diejenigen, die ihrer Ansicht nach jene Partei der Umgestaltung verkörpern, die sich als die politische Avantgarde der Gesellschaft unter den neuen Bedingungen behauptet.

Durch ihre Wahl bekräftigten die Sowjetmenschen, daß sie in der Partei die einzig reale und zuverlässige politische Kraft erkennen, die fähig ist, die Er-

neuerung der Gesellschaft und zugleich auch ihre Konsolidierung abzuschließen.

Welche Schlußfolgerungen werden wir ziehen, wie werden wir die neuen Möglichkeiten nutzen, die sich der Partei eröffnen, welche das Vertrauensmandat erwarbt? Auf all muß man Antwort geben, aufrichtig und ehrlich, mit der Bereitschaft zum Einsatz aller Kräfte in der Sache.

Solch eine Analyse, solch eine Einstellung zur Einschätzung des sich im Lande vollziehenden Prozesses verpflichtet uns, auf dem heutigen Plenum die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Aspekten der praktischen Arbeit der Partei und aller Kader zu lenken.

II.

Vor allem sei hervorgehoben, daß es uns trotz aller Schwierigkeiten, mit denen wir konfrontiert waren, gelungen ist, der Ökonomie eine große soziale Ausrichtung zu verleihen. Wenn wir uns auch bewußt sind, das dies einstweilen nur erste Schritte sind und daß wir noch viel zu leisten haben.

Die Tendenz der Senkung des Wachstumstempos der Wirtschaft in den wichtigsten Kennziffern wurde eingedämmt. Es sind Fortschritte in der Entwicklung der Volkswirtschaft auf intensiver Grundlage zu verzeichnen, immer mehr bewährt sich der intensive Faktor. Es setzt sich die strukturelle Umgestaltung durch — wenn auch nicht ganz so, wie wir sie abgesteckt hatten, aber sie hat begonnen, geht voran und beeinflusst die wissenschaftlich-technische Erneuerung der Produktion positiv.

Trotz aller Schwierigkeiten schreitet die ökonomische Reform voran. Die ökonomische Lage der Betriebe, Vereinigungen, — Kolchose und Sowchose wird gefestigt. Das System der Wirtschaftsleitung ist in einer großangelegten Umgestaltung begriffen. Es sind neue Prinzipien der Außenwirtschaftsbeziehungen festgelegt worden.

Im Prozeß der sich vollziehenden Wandlungen ist besonders wichtig, daß sich das Verhalten der Menschen zur Sache ändert, und bildet sich ein neuer Arbeitertyp heraus. Es handelt sich nicht nur um Wirtschaftsfunktionäre, sondern auch um Arbeitskollektive. Sehr wichtig ist, daß sich im Rahmen der Umgestaltung auch der Mensch zu ändern beginnt.

Hoffnungen in dieser Hinsicht macht das Bemühen vieler Betriebe, die Stufen der ökonomischen Reform zu ersteigen: von der ersten Form der wirtschaftlichen Rechnungslegung zur zweiten, und von der zweiten — zur Pacht.

Ich möchte unterstreichen, daß wir trotz aller Schwierigkeiten die Linie zur radikalen, tiefgreifenden Umgestaltung unserer ganzen Volkswirtschaft, die sowohl die Produktionsverhältnisse als auch die Wissenschaft, Technik und die Methoden des Wirtschaftens miteinschließt, durchführen und weitersteuern werden. Und dadurch schaffen wir einen Produktionsvorrat für weitere Entwicklungsstufen der Ökonomie. Dies haben wir zu erledigen, trotz aller Schwierigkeiten und des Drucks der heutigen konkreten Situation.

Aber damit, was wir in der Wirtschaft erreicht haben, sind wir unzufrieden, besonders was die Endresultate betrifft. Wir wissen, daß mit der heutigen Lage in der Ökonomie auch die Wertigkeiten unzufrieden sind. Dafür haben sie allen Grund.

In solch einem Moment, Genossen, kann man leicht in die Stimmung des Augenblicks verfallen und von dem vorgemerkten Kurs abkommen. Das wäre sehr gefährlich — zurückweichen unter dem Druck der Umstände. Wir müssen genügend Mut und Fertigkeiten aufbringen, um in den komplizierten Verhältnissen die vorgezeichnete Linie konsequent weiterzuführen.

Sehr wichtig ist, den Werktätigen Tag für Tag die Notwendigkeit solch einer Herangehensweise bewußt zu machen, ihnen zu erläutern, daß die tiefgreifenden Wandlungsprozesse lebensnotwendig sind und daß sie ernstesten Nutzen bringen werden.

Das bedeutet jedoch nicht, Genossen, daß wir heute die erstrangigen Lebensprobleme, die in der Gesellschaft vorhanden sind und ihrer Lösung harren, vernachlässigen dürfen. Davon wurde schon auf dem Aprilplenum des ZK (1985) und besonders auf dem XXVII. Parteitag gesprochen, der die Durchführung einer starken sozialen Politik, die Umorientierung unserer Ökonomie auf die

Lösung der vordringlichen Lebensprobleme des Volkes für notwendig hielt.

Konkret gesehen geht es, und das wurde auf dem Juniplenium des ZK (1987) mit besonderem Nachdruck unterstrichen, um die Prioritätsentwicklung des Agrarsektors bei der Lösung des Lebensmittelpblems, des Wohnungsbaus, der Erweiterung der Produktion von Massenbedarfsartikeln und des Dienstleistungsbereichs. In all diesen Richtungen gehen Wandlungen vor sich. Darauf kamen ich und andere Genossen bereits zu sprechen. Entsprechende Zahlenangaben darüber werden regelmäßig veröffentlicht.

Jedoch darf uns, Genossen, es nicht unbetenigt lassen, daß das Volk diese Fortschritte wenig spürt, daß sich die Lage insbesondere auf dem Innenmarkt, nicht nur verbessert, sondern in vielen Fällen noch verschärft hat, und wie ich schon gesagt habe, das Defizit anwächst.

Wir dürfen nicht übersehen, daß die Unruhe in der Gesellschaft in diesem Zusammenhang zunimmt. Die Menschen reagieren schmerzhaft auf Defizite, auf das Schlangenstehen, das viel Zeit in Anspruch nimmt, und sagen wir es geradeheraus, den Menschen erniedrigen. Die Menschen empfinden diese Situation als eine Diskrepanz zwischen Wort und Tat, als ein Mißverhältnis zwischen dem Versprechen und den realen Wandlungen im Leben.

Indem wir die Begründetheit dieses Argernisses anerkennen, müssen wir uns selbst fragen: Wie kam es dazu, daß die Verbesserung der Produktionsziffern in der Volkswirtschaft, die Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Zuwachs der Ressourcen, die es, wenn auch nicht in dem Maße, wie wir es haben möchten, aber dennoch gibt, nicht zur Verbesserung der Situation auf dem Markt führen, sondern umgekehrt, der Markt wird immer mehr zerrütet? Wir müssen das dem Volk und auch uns selbst erklären, um es dann in die Politik und in die praktische Tätigkeit umzusetzen.

Was ist nun geschehen? Gewiß gab es auch etwas, das man nicht voraussehen konnte — Tscheruobyl, Preissenkung auf dem Erdölmarkt und noch anderes mehr. Aber damit, Genossen, läßt sich kaum das erklären, was in der Ökonomie vor sich gegangen ist, besonders auf dem Verbrauchermarkt. Was taugt denn unsere Planwirtschaft, wenn unvorhergesehene Umstände sie aus dem Gleichgewicht bringen können?

Wir müssen wahrheitsgetreu und selbstkritisch unsere eigene Tätigkeit — sowohl des ZK, der Regierung als auch der Zentralen Leitungsorgane — bewerten. Und nicht nur dieser Organe, sondern auch der Republik- und der örtlichen Organe.

Vor allem muß ich sagen, daß wir mit großer Verspätung an die Analyse und Bewertung unserer finanziellen Lage gegangen sind. In dieser Hinsicht hat Genosse Wladimir Iwanowitsch Melnikow recht. Ich kann nur folgendes hinzufügen: Wladimir Iwanowitsch hat in dem Falle recht, daß wir alle unser Land, in dem wir leben, nicht gut kannten. Aber das bedeutet nicht, daß wir auf aktive Handlungen verzichten sollten. Man mußte sich wohl an die Arbeit machen, und wir taten es auch. Aber die Lage war viel komplizierter, als wir dachten, als es am Anfang schien.

Viele Beschlüsse wurden ohne die nötige Berücksichtigung der finanziellen Lage und der Möglichkeiten der Ökonomie gefaßt, obwohl sie auch durch akute soziale Bedürfnisse der Gesellschaft diktiert wurden.

In der Tat — kann man denn etwa sagen, daß die Maßnahmen, die beim Wohnungsbauwesen unternommen wurden, nicht richtig waren? Und wir begannen das Tempo des Wohnungsbaus rasch zu steigern. Oder die Maßnahmen im Gesundheitswesen, für die wir zusätzlich 6 Milliarden Rubel bereitstellten. Oder die Maßnahmen im Volksbildungswesen, wo man die Probleme der materiellen Basis und der Entlohnung der Lehrer lösen mußte? Das waren ja brennende Fragen, die zu jener Zeit stark hervortraten. Wir haben die Renten einiger Kategorien von Menschen und die Stipendien für Studenten und Lernende erhöht.

Das alles durfte man nicht aufschreiben. Dabei mußte man aber zugleich gründlich die Finanzierungsquellen für diese Maßnahmen bestimmen, indem man die Ausgaben für andere Ziele verminderte. In vollem Maße wurde es nicht getan. Es steigerte weiterhin die Rüstungsausgaben, die Ausgaben für unvoll-

endete Bauobjekte für die Verwaltung, für die Realisierung einiger Riesenentwürfe usw.

Und heute können alle mit Recht fragen: Wo waren denn die zentralen ökonomischen Ämter, und die ZK-Mitglieder, die diese Ämter leiten? Heute müssen wir ihnen eine ernste Rechnung präsentieren. In bedeutendem Maße geschah es ja deshalb, weil von ihrer Seite nicht rechtzeitig und nicht prinzipiell genug die Frage der finanziellen Lage im Lande, des langjährigen Bestehens der noch offenen Bilanz, des Budgetdefizits und des tatsächlichen Anwachsenders Staatsschuld aufgeworfen wurde.

Und man muß es unumwunden sagen: Zum erheblichen Teil liegt es an der schlaffen Arbeit der Wirtschaftsdienststellen und der Fachministerien, daß wir nicht dafür gewappnet waren, mit ökonomischen Hebeln auf die Ausführung der Gesetze über den staatlichen Betrieb, das Genossenschaftswesen und die individuelle Arbeitsfähigkeit effektiv einzuwirken.

Auf der einen Seite konnten die Produktionskollektive nicht wirklich im Rahmen ihrer neuen Rechte Unternehmungsgelast und Initiative an den Tag legen. Auf der anderen Seite ist das Zentrum in die Lage geraten, daß ihm heute die notwendigen Hebel fehlen, mit denen es die Regelung der Einkommen, vor allem aber einer durchdachten Steuerpolitik beeinflussen kann. Wir waren so viele Jahrzehnte dem administrativen System ausgesetzt, daß bei uns nicht nur die Praxis, sondern auch die Wissenschaft hilflos geworden ist und nicht gleich die erforderlichen Projekte und Maßnahmen anbieten konnte, die uns zu den nötigen Mechanismen verhelfen, den Übergang zu effektiver Wirtschaftsführung gesichert hätten.

Das alles hat uns dahin gebracht, daß das wichtigste ökonomische Prinzip ernstlich erschüttert ist, das Prinzip, daß die Arbeitsproduktivität schneller steigen muß als die Löhne. Zudem nehmen die negativen Tendenzen hier nicht etwa ab, nein, sie steigen vorläufig noch weiter an. Im vergangenen Jahr hatte in der Volkswirtschaft der Lohn einen Zuwachs von 7 Prozent, die Arbeitsproduktivität von 5,1 Prozent, und schon im ersten Quartal dieses Jahres waren es 9,4 beziehungsweise 4,5 Prozent. Das heißt, die Zuwachsrate war beim Lohn mehr als doppelt so groß wie bei der Arbeitsproduktivität.

Alles in allem ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht so gut. Darin äußern sich die Gesundung der Wirtschaft und die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Doch oft geht das alles in die Binsen, Genossen. Es geht dadurch in die Binsen, daß der Lohn nicht ans Endergebnis gebunden ist.

Man muß also ohne Umschweife sagen, daß der ökonomische Mechanismus der wirtschaftlichen Rechnungslegung und der Eigenfinanzierung noch nicht bis zu Ende durchdacht und ausgefeilt ist, und das vermindert, um nicht zu sagen, untergräbt die Grundprinzipien, auf denen die angenommenen Normativakte beruhen.

Die Mitglieder des Zentralkomitees wissen, daß die Regierung, ausgehend von der Besprechung dieser Fragen im Politbüro, jetzt dringliche Maßnahmen zur Sanierung der Finanzen festgelegt hat und sie ausgeführt werden. Ich möchte jedoch gleich davor warnen, Genossen, in diesen dringlichen Maßnahmen die erschöpfende Lösung des Problems zu sehen. Die Hauptsache ist dennoch, daß die Wirtschaftsreform konsequent und unbeeinträchtigt vorangebracht und die Effektivität der Produktion erhöht wird. Die Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungslegung streng eingehalten werden und kein einziger Rubel ohne Blick auf Quantität und Qualität der Erzeugnisse ausgegeben wird.

Ich denke, dazu müssen wir auch einen offenen Dialog mit den Werktätigen führen. Wir haben es für nötig befunden, im Namen des Zentralkomitees einen Brief zu entwerfen, damit die Menschen um die reale Situation wissen.

Maßnahmen für den Übergang zum Großhandel müssen vorbereitet und verwirklicht, er muß in ökonomisch fundierte Gleise gebracht werden, wie wir das auf der XIX. Parteikonferenz beschlossen haben. Und natürlich müssen wir unverzüglich an der Vervollkommnung der ökonomischen Hebel arbeiten. Ich denke da an die Vervollkommnung der Steuerpolitik, des Kreditsystems usw. Dazu sind sehr wichtige Dokumente in Vorbereitung.

Das ist sozusagen die eine Seite, sie betrifft das Ordnen der Finanzen und größere Anstrengungen bei der Wirtschaftsreform. Das andere, nicht minder wichtige — vom Verbraucher her gesehen das aktuellste Problem — ist die Vergrößerung der Lebensmittel- und überhaupt der Warenbestände in unserem Lande. Ich bin gewiß, wenn wir uns konsequent an die Agrarpolitik halten, die das Märzplenium des ZK ausgearbeitet hat, den Menschen freie Hand geben, ihnen das Recht einräumen, in verschiedenen Formen auf dem Grund und Boden zu wirtschaften und die Eigentumsverhältnisse umgestalten, dann werden wir zu realem Fortschritt kommen. Schwierlich kann man hier W. I. Melnikow zustimmen. Womöglich beziehen sich seine Ausführungen auf regionale Probleme in der ASSR der Komi. Aber da müssen Sie sich selber einsetzen. Die Beschlüsse des Plenums geben Gelegenheit dazu, nutzen Sie sie. Mit den sozialen Fragen sind wir auf dem Dorf weit vorangekommen. Und die materielle-technische Basis stärken wir trotz aller Anspannung in der Wirtschaft. Wir sind also nennenswert vorangekommen.

Im großen und ganzen, Genossen, ist das Politbüro der Ansicht, daß wir schon in nächster Zeit eine Umwälzung in der Lebensmittelversorgung herbeiführen werden, wenn wir die Agrarpolitik folgerichtig betreiben, die das Märzplenium des ZK der KPdSU (1989) ausgearbeitet hat.

Ich möchte noch einmal auf das zurückkommen, was ich auf dem ZK-Plenum schon sagte: Die Parteiorganisationen, die Staatsorgane und unsere leitenden Kader im Agrarsektor arbeiten unterschiedlich. Daher auch die unterschiedlichen Ergebnisse bei der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und in der Lebensmittelversorgung. Sehen Sie sich doch an, wie bunt das Bild in unserem Lande ist. Während das früher mit den verschiedenen natürlichen Bedingungen erklärt wurde, hängt das heute entscheidend mit dem Arbeitsniveau, der Initiative und dem Verantwortungsbewußtsein der Leiter an der Basis zusammen.

Was man selbst unter schwierigen Bedingungen erreichen, wie man die Situation verändern kann, das ist den Erfahrungen der Gebietsparteiorganisationen Rjasan zu entnehmen. Dort hatten sie es gar nicht leicht. Dennoch aber begriffen die Werktätigen die Vorhaben des Gebietspartei-Komitees und unterstützten die realen Pläne, die praktische Arbeit der Partei- und Staatsorgane mit der Tat. Und die Ergebnisse liegen auf der Hand.

Warum spreche ich davon? Weil ich immer aus neue Gedanken hervorheben möchte, daß man sogar in schwierigen Regionen mit vernachlässigter Landwirtschaft, in denen jahrelang für die Steigerung ihrer Effektivität und die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion wenig getan wurde, innerhalb kurzer Zeit reale praktische Ergebnisse erzielen kann, wenn man es geschickt anfangt und die Möglichkeiten nutzt, die sich dem Agrarsektor bieten.

Natürlich haben jedes Gebiet und jede Region ihre Eigenheiten. Daraus ergeben sich auch die Verfahrenswesen. Das ist klar. Klar ist aber auch, daß sich nichts von selbst bewegt. Konkrete Pläne werden gebraucht, an denen das Volk mitgearbeitet hat, und die Arbeitskollektive, die Parteiorganisationen und die Wirtschaftskader müssen viel tun. Etwas anderes gibt es hier nicht, Genossen, wunderwürdige Mittel, auf die mancher vielleicht gehofft hat, existieren nicht. Das hat uns nicht nur die ganze weiter zurückliegende Geschichte, das haben uns auch die letzten Jahre gelehrt.

Ich glaube, nachdem nun gewichtige Voraussetzungen für die Arbeit des Agrarsektors geschaffen worden sind, werden die Maßnahmen, die das Märzplenium des ZK festgelegt hat, die Lage durchgreifend verändern und dem Dorf helfen, schneller voranzukommen. Die Hauptsache ist, entschlossen den Weg einer radikalen Umgestaltung der Wirtschaftsbeziehungen auf dem Lande zu beschreiten.

Eine kardinale Verbesserung erfordert auch die Sättigung des Marktes mit den Konsumgütern und Dienstleistungen. Die hier entstandene Situation ruft die Besorgnis der ganzen Gesellschaft hervor. Diesbezüglich wird breit und heftig diskutiert. Hier gibt es wie man sagt, mehr als genug Kritik, die in bedeutendem Maße völlig gerecht ist. Aber es werden auch viele Ideen geäußert, wie dieser Knoten zu lösen sei. Die Seiten brausen auf und erheben Ansprüche und Beschuldigungen gegeneinander.

(Schluß S. 2)

Schlußwort M. S. Gorbatschows

(Schluß)

Heute will ich mich in diese Diskussion nicht einmischen. Eins ist aber klar, Genossen, daß all das erheblich damit verbunden ist, daß wir nicht über die notwendige Basis für die Produktion einheimischer Waren im nötigen Angebot und Umfang verfügen. Wir haben die Aufgabe gestellt, diese Basis unverzüglich durch die Rekonstruktion und Umrüstung der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie zu schaffen sowie die Produktion langlebiger Waren in den Zweigen der Schwer-, insbesondere der Verteidigungsindustrie — bedeutend zu erweitern. Diese Linie müssen wir nicht nur konsequent, sondern ich würde sagen, sogar hart verfolgen und ernste Anforderungen für die Realisierung der vorgesehenen Programme erheben.

Diese Arbeit haben wir begonnen. Unsere Verteidigungsbetriebe liefern bereits Ausrüstungen für die Leicht- und die Nahrungsmittelindustrie. Insgesamt müssen sie für eine Summe von einigen Dutzenden Milliarden Rubel geliefert werden. Eine gewaltige Arbeit haben dabei die ständigen Organe des Ministerrates der UdSSR, vor allem die von den Genossen Belousov, Silajew und Birjukowa geleiteten zu leisten. Bei uns ist es zur Regel geworden, zur Kontrolle systematisch die Rechenschaftsberichte der Leiter aller Ebenen auf den Sitzungen des Politbüros und des Präsidiums des Ministerrates der UdSSR entgegenzunehmen. Das werden wir auch weiterhin machen und dabei die Verantwortung für die übertragene Sache erhöhen.

Die Normalisierung der Markt-lage ist ein Problem, welches — das muß mit aller Bestimmtheit gesagt werden — nicht ohne die breite und praktische Beteiligung der Republiken, Regionen, Gebiete, der größten Industriezentren gelöst werden kann, besonders unter den heutigen Verhältnissen, wo den Republiken, Regionen, Betrieben und Arbeitskollektiven größere Rechte eingeräumt werden.

Denn alles, was den Agrarsektor, die Leicht- und Nahrungsmittelindustrie, den Handel und die Dienstleistungssphäre, das Gesundheits- und Bildungswesen usw. betrifft, gehört schon heute, Genossen, meistenteils in den Kompetenzbereich der Republik und der örtlichen Organe. Und dieser Prozeß wird weiterentwickelt, nachdem wir die Gesetze über die regionale wirtschaftliche Rechnungsführung und über die Organe der örtlichen Selbstverwaltung erörtern und verabschieden werden.

Es scheint selbstverständlich zu sein, daß die Erweiterung der Rechte mit der Steigerung der Verantwortung verbunden ist. Jedoch in vielen Fällen kommt es zu verkehrten Verhalten, genauer, zum Schmarotzertum, das bei uns zu feste Wurzeln geschlagen hat. Wir müssen das ein für allemal entscheiden und strikt die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen. In den meisten Fällen kommt es zu verkehrten Verhalten, genauer, zum Schmarotzertum, das bei uns zu feste Wurzeln geschlagen hat. Wir müssen das ein für allemal entscheiden und strikt die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen. In den meisten Fällen kommt es zu verkehrten Verhalten, genauer, zum Schmarotzertum, das bei uns zu feste Wurzeln geschlagen hat. Wir müssen das ein für allemal entscheiden und strikt die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen.

Warum spreche ich erneut über scheinbar offensichtliche Tatsachen? Zur Zeit arbeitet die Regierung an den Maßnahmen zur Steigerung der Warenproduktion schon im nächsten Jahr. Positive Wandlungen sind auch in den Positionen der Unionsministerien und ihrer Betriebe sowie in einigen, vielleicht sogar in den meisten Unionsrepubliken zu verzeichnen. Dabei aber weichen die Leiter einiger Republiken der Suche nach den Reserven der Marktauffüllung aus. Zu gleich betteln dieselben Republiken ständig und regelmäßig um Geld für die Lohnauszahlung. Das ist schon nicht gestriges, sondern vorgestriges Setzen an die Geldmission. Das ist, gelinde gesagt, eine selbstsame, vom Parteistandpunkt aus aber eine verantwortungslose Position, wenn man die reale Situation in den Finanzen und auf dem Markt bewertet.

Gewiß erfordert das Problem der Steigerung der Waren- und der Dienstleistungsproduktion, der Normalisierung des Marktes entsprechendes Verhalten und Verhalten sowie einen konkreten Beitrag seitens der Produktionskollektive. Da müssen auch die Parteiorganisationen große Arbeit leisten.

Die den Arbeitskollektiven eingeräumten umfassenden Rechte werden im Bewußtsein der Menschen nicht immer, — und die

Genossen haben recht, wenn sie das unterstreichen, — mit dem Verständnis dessen verbunden, daß nur sie selbst ihre Wohlstand auf der Grundlage des Wachstums der Arbeitsproduktivität und Steigerung der Produktionseffektivität sichern können und niemand sonst.

Man muß der Wahrheit in die Augen sehen können. Viele haben das Arbeiten verlernt. Sie sind daran gewöhnt, daß sie allein für das Erscheinen auf der Arbeit entlohnt werden. Damit kann sich die Gesellschaft nicht mehr abfinden, und es gilt, das laut und vernehmlich zu erklären. Vorläufig erklingen bei uns aus vollem Halse die Losungen und Aufforderungen zur Gleichmacherei. Während der Wahlkampagne beuteten viele Deputiertenkandidaten dieses Thema gründlich aus.

Die Sanierung der Ökonomik und des Finanzwesens stellt akut die entscheidende Bekämpfung der Mißwirtschaft auf die Tagesordnung. Es ist nur richtig, daß Fälle der Mißwirtschaft von den Werkstätten als Untergrabung der Umgestaltung aufgefaßt werden. Ich bin der Ansicht, daß solche eine Fragestellung berechtigt ist.

Tatsächlich, wie lange werden wir noch über Investitionen sprechen, bei denen Milliarden Rubel in den Boden gescharrt werden und wahre Haufen nichtinstallierter Ausrüstungen im Wert ebenfalls von Milliarden Rubel entstehen? Wie lange werden wir noch von groben Fehlkalkulationen in der Investitionspolitik sowie beim Bau von Betrieben sprechen, deren Zweckmäßigkeit nicht gehörig begründet worden ist? Jahrzehntelang klagen wir über kolossalen Verlust in der Landwirtschaft und im Verkehrswesen, über die ineffektive Auslastung der Grundfonds in der Industrie. Und schließlich, wie lange noch werden wir uns mit dem barbarischen Herrangehen an die Nutzung der Naturerbtümer abfinden, daß der Ökonomik und der Ökologie ungeheure Schäden zufügt?

Dazu nur ein paar Beispiele. Zu Beginn des Planjahresfünftes wurde die prinzipielle Zielsetzung auf Reduzierung des Umfangs des Investitionsbaus und der unvollendeten Bauproduktion bekannt gegeben. Was geschieht aber in Wirklichkeit? In den drei Jahren ist die unvollendete Bauproduktion um 30 Milliarden Rubel angewachsen und beträgt heute über 80 Prozent des Jahresumfangs der staatlichen Investitionen. Allein im vorigen Jahr ist die Zahl neugeborener Bauobjekte um 41 Prozent gestiegen. Es entsteht die Frage: Warum lassen das Staatliche Plankomitee und das Staatliche Komitee für Bauwesen so etwas zu? Wo bleibt der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates Genosse J. P. Batalin? Hat er einen eigenen Standpunkt zu dieser Frage? Diese Fehlkalkulationen kommen dem Volk zu teuer zu stehen.

Oder nehmen wir folgende Tatsache. Allein die überplanmäßigen Standzeiten der Fischereiflotte des Ministeriums für Fischereiwirtschaft der UdSSR (Minister Genosse N. I. Kotljars) im Meer machten im vorigen Jahr wegen Mißwirtschaft und schlechter Organisation 13 500 Tage und Nächte aus. Dabei kommt der Stillstand eines einzigen Schiffes in 24 Stunden auf 5 000 Rubel zu stehen. Da können Sie sich vorstellen, welchen enormen kolossalen Verlust der Staat infolge einer solchen, mit Verlaub zu sagen, Leitung der Branche erlitten hat!

Man könnte das Aufzählen von Fällen, die in unsere Vorstellungen nicht hineinpassen wollen, fortsetzen. Sie wissen alle, wie akut die Frage der Versorgung der Heilanstalten mit Einmalgebrauchsspritzen- und nadeln steht. Schon in den Jahren 1986 bis 1987 waren Beschlüsse gefaßt worden, deren Serienproduktion einzuleiten. Doch infolge der Verantwortungslosigkeit der Minister Genossen N. A. Panitschew, W. A. Bykow und M. S. Schkabardnja sind diese Beschlüsse nicht realisiert worden. Mehr noch, das Ministerium für medizinisch-biologische Industrie importierte rund 30 Millionen Spritzen ohne Nadeln. Die Nadeln sollten gemäß dem staatlichen Auftrag von den Betrieben des Ministeriums für Gerätebau der UdSSR hergestellt werden. Doch Genosse Schkabardnja hatte den Abschluß von Verträgen und die Lieferung von Nadeln nicht abgesichert und das Ministerium für medizinisch-biologische Industrie hatte keine besseren Ersatzteile, als die Spritzen an die Organe des Gesundheitsschutzes im ganzen Lande ohne Nadeln zu versenden. Natürlich liegen sie als tote Fracht, und das zu einer Zeit, in der die medizinischen Einrichtungen allerorts nach wie vor großen Mangel daran verspüren.

Wie viele gerechte Worte der Empörung muß man sich zum Beispiel wegen Mangels an Waschpulver anhören. Dabei hat sich die Lage schon so zugezogen, daß man gegenwärtig an der Basis genötigt ist, nach Lösungslösungen des Problems zu suchen und eine im Grunde genommen handwerkliche Produktion von Seife und anderen Waschmitteln zu organisieren. In derselben Zeit aber baut das Ministerium für Chemieindustrie der UdSSR schon das neunte Jahr am Komplex „Nowomoskowskytchim“. Ähnlicher Beispiele gibt es im Lande viele.

Sich Jahrtausende, Jahren wiederholend, führte die Mißwirtschaft zum Aufkommen, zur Vermehrung und Ernährung eines ganzen Systems parasitärer Elemente auf ihrer Grundlage. Dies ist ein System, das Samen der Korruption, wirtschaftlicher und strafrechtlicher Verbrechen, der gesellschaftsfeindlichen Moral um sich herum sät. Ein System, das die Bedingungen seines Parasitierens schützt, in vielen Fällen erfolgreich.

Den Menschen entgehen all diese häßlichen Fälle der Mißwirtschaft nicht und sie fordern mit vollem Recht eine strenge Bestrafung der Schuldigen — nicht aus Rache, sondern damit sich die Einsicht in die Unzulässigkeit und Unmöglichkeit, das Volksgut zu verschleudern, durchsetzt.

Ich denke, Genossen, — und das ist die Meinung des gesamten Politbüros, daß wir weiter nicht die Mißwirtschaft dulden können, die die Umgestaltung buchstäblich kompromittiert und der ganzen Gesellschaft einen kolossalen ökonomischen und moralischen Schaden zufügt.

Ich nehme an, daß es notwendig ist, nach dem Plenum sowohl hier im Zentrum als auch in den Republiken, Gebieten, Regionen, Städten und Rayons die Fälle der Mißwirtschaft zu erörtern und dies offenkundig zu tun, damit das Volk über alle getroffenen Maßnahmen Bescheid weiß. Die Hauptsache ist, Ordnung zu schaffen! Und ich bitte, dem Zentralkomitee der Partei Bericht zu erstatten, was bezüglich all dieser Fragen getan worden ist. Das betrifft auch auf die Fälle, die hier genannt wurden. Es gilt, sie zu prüfen und diesbezüglich die strengsten Maßnahmen zu ergreifen.

III.

Genossen! Für uns, für das Zentralkomitee, ist es zweifellos sehr wichtig, nicht nur auf lange Sicht, sondern auch in jeder konkreten Entwicklungsetappe der Gesellschaft die Rolle der Partei, aller ihrer Bestandteile — von den Grundorganisationen bis zum ZK im Rahmen der Umgestaltungprozesse rechtzeitig — zu erfassen und exakt zu bestimmen.

Ich würde sagen, daß dieses Thema heute auf dem Plenum des Zentralkomitees der Partei das wichtigste war. Auch die Wahlergebnisse brachten in die Diskussion über diese Frage viel Beunruhigendes mit hinein. Wir müssen jedes Mal, dabei auf der Grundlage des Realismus, rechtzeitig und richtig die Wertschätzung der Entwicklungsprozesse, ihre Richtung, die Stimmung der Massen bewerten, damit man rechtzeitig den nötigen Beschluß faßt und diese oder jene Korrekturen an unserer Politik vornimmt. Und es ist schließlich besonders wichtig, im Einklang mit den Erfordernissen des Lebens ständig den Charakter, die Formen und Methoden der Tätigkeit der Partei zu vervollkommen.

Ich bin nicht einverstanden mit den extremen Meinungen, die die Partei verliere fast schon ihre Positionen im Lande, daß sie sich in einen Diskussionsklub verwandelt habe usw. Man deutet an, das Zentrum wäre schwach und unentschieden. Ich bin der Ansicht, daß manche Genossen, die in einer scharfen Kurve angefangen sind, jetzt die Sicherheit verlieren und ihre Positionen einbüßen. Und so etwas geht nicht.

Aber ich fasse die Aussagen, die hier erklangen, auch als Informationen auf, über die die Genossen das ZK und das Politbüro in Kenntnis setzen wollten. Diese Informationen wurden so vorgebracht, damit man auf sie aufmerksam wurde. Deshalb fasse ich sie auf partielle Art auf. Das war eine notwendige Aussprache. Wo soll man darüber noch sprechen, wenn nicht im Zentralkomitee, wenn die Leute sich um die Partei Sorgen machen.

Ich glaube, die Genossen haben richtig gehandelt, indem sie sich so aussprachen, wie sie die heutige Situation empfinden. Für die gegenwärtige Situation sind wichtige Erscheinungen charakteristisch, die sich von den Erscheinungen der vergangenen Periode wesentlich unterscheiden. Diese Situation liefert äußerst reichen Stoff zur Überlegung und — was die Hauptsache ist — für das Ziehen der nötigen Konsequenzen.

Die Wahlen haben geholfen, die Tendenzen der Wechselwirkung und der Verflechtung der

in unserer Gesellschaft sich vollziehenden Prozesse besser auszu-leuchten. Was ist hier die Hauptsache? Das schnelle Anwachsen und die Vertiefung der Demokratisierung. Dabei nicht nur in der Tätigkeit der politischen Institute, sondern auch in allen anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Ich meine auch die ökonomische, die geistliche und die soziale Sphäre.

Und vor allen Dingen, Genossen, möchte ich besonders die schnelle Zunahme des Selbstbewußtseins des Volkes hervorheben. Sicherlich ist es begründet, wenn man heute feststellt, daß wir es eigentlich mit einem gesunden, konstruktiven sozialistischen Prozeß zu tun haben: mit einer weitreichenden Politisierung der Massen; immer weitere Millionen von Menschen, von denen viele noch vor kurzem der Politik ziemlich fernstanden oder ihr überhaupt kein Interesse oder keine Beachtung schenkten, schalten sich in die gesellschaftliche Arbeit ein.

Und noch eins. Während der Demokratisierungsprozeß zum erheblichen Teil von der Initiative und der praktischen Arbeit der Partei geprägt war, gewissermaßen von oben kam, ist er jetzt in entscheidendem Grade durch eine starke Bewegung von unten geprägt, eine Bewegung der breitesten Massen der Werktätigen. Das ist die Hauptsache.

Wir haben gesagt: Laßt es uns lernen, unter den Bedingungen der Demokratie zu arbeiten! Wir wußten, daß uns eine Zeit der Wahlen ohne Beispiel bevorsteht. Und dennoch hat es sich erwiesen, daß wir nicht alle auf die Arbeit unter den neuen Bedingungen vorbereitet waren.

Die Politisierung des gesellschaftlichen Bewußtseins verändert die politische Situation in unserem Lande. Zu einem immer aktiveren Faktor des gesellschaftlichen Lebens werden die vielfältigen Erfahrungen der Massen. Das alles ist ungewohnt für uns, für die, die schon 20 oder 30 Jahre in der Partei oder in anderen gesellschaftlichen Organisationen tätig sind.

Die zupackende und freimütige Behandlung vieler Fragen, die sich in den Jahrzehnten zuvor in der Gesellschaft angestaut haben, ist heute eine Tatsache und dabei eine sehr wichtige. Aus der Initiative des Volkes, aus den Umgestaltungprozessen sind zahlreiche gesellschaftliche Gebilde hervorgegangen, und weitere entstehen, durch die all die mannigfaltigen Interessen und die Stimmungen verschiedener sozialer Gruppen nach außen dringen und die Eigenarten ersichtlich werden, wie sie die Vorgänge in der Gesellschaft aufnehmen. Das Geschehen wird ja in den Hirnen der Menschen, von den verschiedenen Bevölkerungsschichten unterschiedlich reflektiert. Das sehen wir, das sind reale Dinge. Auch das ist ein sehr wesentliches Merkmal der heutigen Situation.

Ich muß unumwunden sagen, Genossen, daß die Parteiorganisationen, daß unsere Kader in vielen Fällen für die Wende in der Entwicklung der demokratischen Prozesse in der Gesellschaft nicht gerüstet waren. Manche Parteikomitees und Staatsorgane halten in ihren Betrachtungsweisen, in ihrem Arbeitsstil, in ihren Arbeitsmethoden und in der gedanklichen Verarbeitung des Geschehens nicht immer mit dem Lebens Schritt. Das gilt auch für das Zentralkomitee der Partei und sein Politbüro.

Alles in allem ergibt sich in gewissem Maße eine paradoxe Situation: Die Partei hat den Demokratisierungsprozeß initiiert und sehr viel dafür unternommen, damit diese Lösungen mit Leben erfüllt werden. Und das hat überall bei den Werktätigen, beim ganzen Volk Unterstützung gefunden. Dabei übrigens wuchs das Ansehen der Partei, und es hält sich weiter. Nachdem nun die ganze Gesellschaft in Bewegung geraten, der Demokratisierungsprozeß in die Breite und die Tiefe gegangen ist, nachdem er neue Kräfte empört und neue Probleme an die Oberfläche bringt, die diskutiert und gelöst sein wollen, treffen wir jetzt auf diesem Weg immer häufiger auf das Beharrungsvermögen des alten Denkens, auf den Wunsch, zu den alten Methoden zu greifen und die Prozesse zu bremsen. Da entsteht der Widerspruch!

Manch einer gerät sogar in Panik und sieht von dieser Entfaltung der demokratischen Prozesse in unserem Lande nahezu die Gefahr, die den Sozialismus und alle unsere Errungenschaften bedroht.

Nein, Genossen, nicht daran soll uns heute gelegen sein. Initiative und Selbständigkeit des Volkes zu bremsen. Aufgabe ist es gerade, daß die Partei beim Anwachsen der gesellschaftlichen Aktivität des Volkes vorangeht, den Ton angibt und im Interesse der revolutionären Erneuerung der sozialistischen Gesellschaft, im Interesse der Umgestaltung die konstruktiven Elemente

darin stärkt. Das ist der Kern der Frage.

Bei uns gleichen einige Parteikomitees einem Kommando, dessen Regiment oder Division schon zum Angriff übergegangen ist, während er selbst noch im Schützengraben sitzt, immer wieder abmüht, keinen Halt findet und immer noch darinnen hockt, während er doch schon vorstürmen müßte.

Wenn wir handeln, uns an die Spitze des Prozesses stellen, in dem die gesellschaftliche Aktivität des Volkes anwächst, dann nimmt die Umgestaltung weiter den vorgezeichneten Kurs, und unsere Partei findet bei den Werktätigen noch größere Unterstützung. Wenn wir aber die Initiative aus der Hand geben, einen Rückstand eintreten lassen, dann wird der Umgestaltung schwerer, vielleicht sogar nicht wieder gutzumachender Schaden zugefügt, treten zusätzliche moralische, soziale, politische und wirtschaftliche Mißstände auf.

Von dieser Auffassung der führenden Rolle der Partei müßten wir heute ausgehen. Dazu jedoch muß sich die Partei nach den Leninschen Prinzipien der Demokratisierung und den Geboten der Stunde ständig entwickeln.

Wir haben gleich zu Beginn der Umgestaltung gesagt, daß die Partei es lernen muß, unter den Bedingungen der Demokratie zu leben und zu arbeiten. Jetzt sagen wir, daß sie heute so und nur so handeln kann. So müssen die gewählten Parteiorganen handeln, so müssen die Parteigrundorganisationen handeln, so müssen die leitenden Kader der Partei handeln, so muß der Parteiparagraf, so muß jeder Kommunist handeln.

Das eben sind die Lehren, die sich aus der Analyse der Arbeit der Partei in der jetzigen konkreten Situation ergeben. Wir müssen jegliche Versuche, zu den alten Verfahrenswesen zurückzukehren, entschieden von uns weisen, die Gewohnheiten der Parteikomitees, sich abzukapseln, Schreibtischarbeit zu leisten, verwerfen.

Vielleicht hat Lenins Leitsatz, daß die Kommunisten mitten im Leben stehen, es von hinten und von vorn kennen, in jedem Augenblick die Stimmung der Menschen, ihre wirklichen Bedürfnisse, Bestrebungen und Gedanken fehlerfrei bestimmen und sich mit kameradschaftlicher Haltung zu den Massen und mit fürsorglicher Befriedigung ihrer Bedürfnisse deren grenzenloses Vertrauen erwerben müssen, für uns heute viel größere praktische Bedeutung als je zuvor.

Diesem Leitsatz Lenins — ist kaum etwas hinzuzufügen. Doch ihn kennen ist das eine, unter Berücksichtigung der konkreten Situation an dieser Wegbiegung, an dieser Wendung in der Entwicklung der Umgestaltungsprozesse so handeln aber ist eine große Kunst, das verlangt Verständnis und Mühen.

Alles in allem, Genossen, wir müssen in der Arbeit auf die lebendige Verbindung mit den Massen, auf politische Methoden, auf die Entfaltung eines ausgewogenen inhaltlichen Dialogs mit allen gesellschaftlichen Kräften setzen. Eine solche Arbeit mit den Massen war immer Leninsche Tradition. Darin lag stets die Stärke der Partei, damit eben erwarb sie sich immer die breite Unterstützung der Massen. Und wenn, umgekehrt, von diesen Leninschen Leitlinien abgegangen wurde, wenn die Partei sich in sich abkapselte, sich von den Massen isolierte, auf Administrieren baute, dann schwächte sich so gleich ihr Einfluß als politische Vorhut der Gesellschaft. Das ist uns nicht nur aus der Geschichte wohlbekannt, sondern auch aus der jüngsten Vergangenheit.

Wir müssen uns von diesen Erfahrungen leiten lassen, genau wissen und sehen, daß die Hauptsache ist, zu den Massen zu gehen und mit politischen Methoden zu arbeiten. Das macht uns stark. Ich unterstreiche, das ist kein Anzeichen für Schwäche, sondern Quelle der Kraft und der Gewißheit, daß unsere Sache gerecht ist.

Dialog der Partei mit den Werktätigen ist nicht Schwäche und nicht Umwandlung der KPdSU in einen Debattierklub. Wenn es Schwäche sein soll, mit allen Schichten der Gesellschaft einen Dialog zu führen, dann weiß ich nicht, was Mut ist. Man muß die Menschen aufrütteln, sie überzeugen, daß sie die Umgestaltung vornehmen und unsere Gesellschaft im Interesse des Menschen, des ganzen Volkes verändern. Und nicht nach dem Schema vorgehen: gestatten — nicht gestatten, gewähren lassen — nicht gewähren lassen. Damit ist es schon vorbei. Das ist Sehnsucht nach den autoritären Methoden Stärke und Mut liegen in dem Vermögen, die Menschen zu führen, sie mit der Macht der Logik, der Parteilichkeit und der Treue zum Sozialismus zu überzeugen, zu vereinen, zu konsoli-

dieren. Versuchen Sie das einmal ohne Dialog!

Diesen Schluß ziehen wir auch aus den Wahlergebnissen. Und wir ziehen ihn ferner aus den dramatischen Ereignissen am 9. April dieses Jahres in der georgischen Hauptstadt Tbilissi. Das Politbüro hat den Auftrag erteilt, alles Geschehen dort sorgfältig zu untersuchen. Doch schon heute ist klar, daß wir mit politischen Methoden und mit der Kraft des Gesetzes alles unternehmen müssen, damit sich derartige nicht wiederholt. Vertiefung und Erweiterung der natürlichen Beziehungen zwischen der Partei und den Massen, den Werktätigen, deren Einheit und Geschlossenheit sind das Unterpfand für die eingeleitete Erneuerung der Gesellschaft, sie bringen der Umgestaltung Erfolg.

Auf diese Weise eben erfährt die Umgestaltung einen mächtigen Impuls und wird unumkehrbar.

Zugleich ist das ihr bester und sicherster Schutz vor ihren offenen und verkappten Gegnern konservativer wie linksradikaler Prägung. Das eine wie das andere muß abgelegt und entschieden überwunden werden. In dieser Hinsicht bekommen die Parteikomitees, unsere Kader von den Werktätigen viel Kritik zu hören. Und die ist durchaus berechtigt.

Wie jede Revolution muß sich die Umgestaltung selbstverständlich zu verteidigen wissen, und zwar mit Überzeugungskraft und mit der Macht des Gesetzes. In diesem Sinne wird die Bildung eines Rechtsstaates auf der einen Seite immer zuverlässigere Garantien für die Umgestaltungsprozesse und auf der anderen Seite für den Schutz der demokratischen Errungenschaften erzeugen.

Wir müssen von den juristischen Hebeln bei der Entwicklung der Umgestaltung, bei der Entwicklung der Demokratie und bei der Vergrößerung der Initiative jedes einzelnen höchsten Gebrauch machen. Das bedeutet, auch beim Schutz der Demokratie und beim Schutz der Rechte und Interessen eines jeden Bürgers.

Wir müssen begreifen: Je mehr Freiheiten die Gesellschaft ihren Bürgern gewährt, desto vollkommener müssen Gesetz und Rechtsordnung sein, desto strenger müssen sie eingehalten werden. Im Interesse der Umgestaltung, im Interesse der Entwicklung der Demokratie dürfen wir auf gar keinen Fall zulassen, daß sich die Initiative der Menschen in Eigenmächtigkeit verkehrt, daß ein Teil der Gesellschaft dadurch zu Freiheiten und Rechten kommt und daß der andere Teil darin beschnitten wird. Und schon gar nicht dürfen wir zulassen, daß die Demokratisierung der gesellschaftlichen Prozesse gegen unsere verfassungsmäßige Ordnung gebraucht wird.

Wenn wir schon mit allem Ernst den Weg der Umgestaltung, den Weg der Demokratisierung eingeschlagen haben, so gilt es, möglichst rascher einen Mechanismus des Schutzes der Demokratie auszuarbeiten und ihn wirksam zu machen. Gerade darauf zielen die gegenwärtige gesetzgebende Tätigkeit und der unlängst veröffentlichte Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, der durch die Gesellschaft insgesamt mit Verständnis aufgenommen wurde. Doch ich stimme den Genossen zu, die hier das Wort ergriffen und sagten, daß sich bei manchen Presseorganen ein eigenartiges Klischee herausgebildet hat: Sobald irgendein neues Dokument erscheint, zeigen sie sofort Opposition gegen es, wobei sie zuweilen nicht einmal in das Wesen der Frage eindringen.

Gerade in der weiteren Entwicklung der rechtsschöpfenden Tätigkeit wird eine der wichtigsten Funktionen des Kongresses der Volksdeputierten und des Obersten Sowjets der UdSSR bestehen.

Unter den Aufgaben die der Gesellschaft gegenwärtig besonders Sorge bereiten, sei die Bekämpfung der Kriminalität hervorgehoben. Mit Besorgnis und Empörung schreiben die Menschen an das ZK über den Anstieg von Gewalttätigkeit. Grausamkeit und Unverfrorenheit der Verbrecher, über die zunehmende Zahl von Entwendungen, Korruptionsfällen und schweren Verbrechen. Dabei ist ein Wachstum der Kriminalität allerorts zu beobachten. Jedoch eine besonders besorgniserregende Situation ist in den Republiken Transkaukasien, in den Ostseerepubliken, im Wolgaland, in den Gebieten Murmansk und Rostow entstanden. Verschlechtert hat sich die öffentliche Ordnung in Moskau und Leningrad.

Genossen, ich möchte in diesem Moment auf dem Plenum des ZK nicht eine ausführliche Analyse der entstandenen Situation liefern, obwohl sie es wert wäre. Ich will nur sagen, daß sich damit im Auftrag des Politbüros des ZK der KPdSU schon die Kommission des ZK der KPdSU für Fragen der Rechtspolitik und unsere staatlichen Rechtsschutzorgane befassen. Doch wie mir scheint, muß auf dem Plenum des

ZK wohl folgendes festgestellt werden. Anscheinend ist es bei uns zu gewissen Fehlkalkulationen gekommen.

Wir sollten es von Anfang an vorsehen, das eine beliebige Erweiterung der Demokratie und die Humanisierung des Lebens parallel mit einem kompromißlosen Kampf gegen kriminelle Elemente verlaufen sollte. Bei uns aber haben die Partei, die Staats- und die Arbeitskollektive die Aufmerksamkeit für diese Fragen abgeschwächt.

Nicht auf der Höhe zeigten sich auch die Rechtsschutzorgane. Vielleicht kann jemand auf den Gedanken, daß die Entfaltung der Demokratie für die Verbrecher humanere Verhältnisse schaffen soll. In der Tat aber müssen es die kriminellen Elemente im Rahmen einer wahren Demokratie viel schlechter und die Bürger viel besser haben. So lautet die Formel.

Wir müssen die Situation ernsthaft verändern. Es gilt, im Interesse der ganzen Gesellschaft, jedes Arbeitskollektivs und jedes Bürgers alles zu tun, damit unsere Rechtsschutzorgane entschieden, kompetent und sicher, in voller Übereinstimmung mit dem Gesetz handeln. Genossen, ich denke, diesbezüglich kann es keine zwei Meinungen geben.

Natürlich müssen wir auf jede mögliche Weise das Niveau der Kompetenz der Rechtsschutzorgane heben, sie durch ehrliche, unbestechliche Kader verstärken und von zufälligen, unwürdigen Menschen befreien. Doch zugleich müssen die Rechtsschutzorgane, wenn wir wollen, daß unsere Gesetze wirksam werden, daß sie uns und den Prozeß der Demokratisierung, der Offenheit und Umgestaltung schützen, eine beständige Unterstützung durch die Gesellschaft bei der Erfüllung ihrer nicht leichten Pflicht wahrnehmen. Selbstverständlich müssen wir sowohl moralisch als auch materiell für sie Sorge tragen.

Die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung, der staatlichen und öffentlichen Disziplin ist Angelegenheit aller Bürger, der ganzen Gesellschaft, aller Arbeitskollektive. So steht es in unserer Verfassung.

Genossen! Die Umgestaltung wirkkräftig, dürfen wir bei der Einschätzung der Arbeitsergebnisse der Partei auch nur eine Andeutung von Selbstzufriedenheit und Ruhe zulassen. Gesunde Selbstkritik ist nicht nur in Arbeitskollektiven und Parteiorganisationen, sondern auch auf der höchsten Ebene der Partei- und Staatsführung notwendig.

Wir im Politbüro erkennen in vollem Maße die Richtigkeit der Forderungen gegenüber den Parteimitgliedern an, ihre Verantwortung für die ihnen übertragene Sache sowohl im Zentrum als auch an der Basis zu erhöhen. Die Lage muß verbessert werden. Und wir werden es tun.

Wir alle, Mitglieder des leitenden Kerns der Partei, Mitglieder des Politbüros, Sekretäre des ZK, Mitglieder der Regierung tragen volle Verantwortung für den politischen Kurs, der zur Erneuerung der Gesellschaftsordnung führt. Die Kraft der Parteileitung besteht in ihrer Kollegialität. Doch zugleich trägt jedes Mitglied der leitenden Ebene der Partei und des Staates seinen Teil der persönlichen Verantwortung für den jeweiligen Arbeitsabschnitt, besonders dafür, wie die Beschlüsse des Politbüros und der Regierung erfüllt werden.

In der heutigen Situation müssen die an die Parteikader gestellten Forderungen ebenso prinzipientreu und streng sein wie auch die an alle anderen Leiter. Sie müssen ihren Arbeitsstil entschieden ändern, zu den Menschen gehen, ihren Problemen, Interessen und Sorgen leben. Und dort, wo Kaderänderungen herangereift sind, wo ohne sie unsere gemeinsame Sache leidet, müssen wir sie vornehmen, dabei ohne jegliche Zögerung.

In unserem Lande mit seiner Geschichte und seinen Traditionen, mit seiner komplizierten multinationalen Struktur, mit der Treue der Sowjetmenschen zu den sozialistischen Werten und Idealen, stellt die Partei den natürlichen politischen Führer und die einzige reale Kraft dar, die imstande ist, eine soziale Stabilität auf der Grundlage der revolutionären Wandlungen, eine harmonische Vereinigung der Interessen verschiedener gesellschaftlicher Kräfte: die Erteilung einer entschiedenen Abfuhr gefährlichen Erscheinungen von Nationalismus und Chauvinismus; die innere Einheit und Integrität des sozialistischen Sowjetstaates zu gewährleisten. Und schließlich das Wichtigste — die Bewahrung der historischen Errungenschaften des Sozialismus und die Entfaltung der ihm innewohnenden demokratischen und humanistischen Werte.

Die Partei hat sich in der ersten Etappe der Umgestaltung ein gewaltiges Ansehen erworben, indem sie den revolutionären Kurs der Entwicklung des Landes vorgeschlagen hat. Heute besteht der Hauptsinn ihrer Tätigkeit in der Realisierung der Politik der Umgestaltung in den praktischen Taten jeder Parteiorganisation und jedes Kommunisten.

Kosmonauten auf die Erde zurückgekehrt

Die Kosmonauten Alexander Wolkow, Sergej Krikaljow und Waleri Poljakow sind am 27. April 1989 um 06.58 Uhr Moskauer Zeit nach Beendigung der geplanten Arbeiten an Bord des Forschungskomplexes „Mir“ zur Erde zurückgekehrt.

Das Baukastenprinzip des Forschungskomplexes, neue Ingenieurtechnische und Konstruktionslösungen sowie die bereits gesammelten Erfahrungen der Prophylaxe, Reparatur- und Wiederherstellungsarbeiten haben zum erfolgreichen Einsatz der Teams beigetragen.

An Bord des „Mir“-Komplexes wurden mehr als 200 Experimente zur Züchtung dreidimensionaler Einkristalle verschiedener Halbleiter in der Schwerelosigkeit durchgeführt, die ihrer Qualität und ihren Charakteristika nach besser sind als die auf der Erde gewonnenen analogen Werkstoffe. Bestätigt wurde die Zweckmäßigkeit, eine industrielle

Musterproduktion von Halbleitermaterialien im Weltraum einzurichten. Mit Hilfe elektrophoretischer Anlagen wurde eine effektive Technologie der Feinstreinigung und des Separierens biologisch aktiver Stoffe entwickelt. Gewonnen wurden die ersten kleinen Partien neuer Pharmaka, synthetisiert wurden hochaktive Stoffe für die Produktion von Antibiotika für den Einsatz in der Landwirtschaft. Vervollkommen wurden Methoden und Mittel zur Gewinnung von Eiweiß-Einkristallen hoher Qualität.

In Übereinstimmung mit dem Programm der Erforschung der Naturressourcen der Erde und der Beobachtung der Umwelt wurden verschiedene Gebiete des Festlandes und des Weltmeeres aufgenommen und spektrometriert. Die Ergebnisse der Aufnahmen von Bord des bemannten Komplexes und die mit automatischen Raumsonden gewonnenen Informationen werden für die planmäßige Beobachtung der großen ökologischen Prozesse auf dem Territorium Kasachstans und Kalmykiens,

im Einzugsgebiet des Aral- und des Kaspisees sowie in anderen Regionen des Landes sowie für die Vervollkommen der Einschätzung der biologischen Produktivität des Weltmeeres, der Verschmutzung der Gewässer und der Atmosphäre, der Versäuerung und Überfischung der Böden in der Nähe von Wasserspeichern und Kanälen verwendet.

Nach dem Programm der internationalen Zusammenarbeit wurden auf dem Orbitalkomplex „Mir“ vier Flüge unter Teilnahme von Kosmonauten Syriens, Bulgariens, Afghanistans und Frankreichs absolviert. Erfolgreich realisiert wurden Forschungsprogramme, die von Wissenschaftlern der Sowjetunion und der an den gemeinsamen Experimenten beteiligten Länder ausgearbeitet wurden. Die Ergebnisse der in Orbit durchgeführten Arbeiten werden den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der UdSSR und im Ausland sowie die Zusammenarbeit bei der Erschließung des Weltraumes fördern.

MENSCH UND NATUR

Auf einer Zwischenstation der Vögel

In den 22 Jahren seit der Gründung der Stationären Ornithologischen Station Tschokpak des Zoologischen Instituts der AdW der Kasachischen SSR wurden hier über eine Million Vögel von mehr als 200 Arten beringt.

Das Leben zwingt uns...

Während meiner fälligen Dienstreise nach Nordkasachstan fragte man mich in einem kleinen Sowchos: „Tja, in Alma-Ata lebt es sich wahrscheinlich sehr gut, nicht wahr? Eine awig blühende Gartenstadt...“

morgen längere Zeit an der Luft zu weilen... Tatsächlich, solche vorsichtigen Hinweise besagen heute vieles. Für die kompetenten Menschen ist der Text klar: Die Luftverschmutzung übertrifft wiederum alle nur möglichen Normen. Fragt sich aber was denn für die unkompetenten übrigbleibt?

Aus einem statistischen Bericht:

In 102 Städten der UdSSR mit einer Einwohnerzahl von insgesamt 50 Millionen Menschen übertrifft die Luftverschmutzung die zugelassenen Normen um 2,5 bis 3,5-fache. In 63 Städten hat sich die ökologische Situation besonders zuspitzend. Alma-Ata zählt dazu.

Ich erinnere mich gut an einen kurzen Fernsehbericht, der vor kurzem im Programm „Wremja“ gebracht wurde. Der Reporter machte ein verschwörerisches Gesicht und tat so, als ob er ein schreckliches Geheimnis offenbare: „Gegen Mittag steigt über Alma-Ata eine dicke Dunstwolke auf, die man sogar aus einer großen Entfernung außerhalb der Stadt sieht.“

Das ist für die Einwohner der Stadt keine Offenbarung und auch keine Neuentdeckung. In Alma-Ata kommt man sogar morgens in Schwierigkeiten, wenn

man aus einem Stadtteil das andere sehen möchte, weil ja die Dunstglocke praktisch schon nicht mehr aufsteigt, sie liegt über den Straßen und Häusern, sie wächst und dehnt sich aus. Und nur nach anhaltenden Niederschlägen oder nach einem heftigen Windsturm wird die Luft über der Republikhauptstadt einigermaßen klar. Leider hält das nicht lange vor.

Die Fachleute sind heute zu der einhelligen Meinung gelangt: Die Verunreinigung des Luftbassins der Stadt hat mit der „stürmischen Entwicklung“ der Industrieentwicklung der Alma-Ata begonnen. Heute zwingt uns das Leben, die Wirklichkeit realistisch zu betrachten. Es ist noch gar nicht so lange her, da wir den Quäl aus den Fabrikschlotten noch besungen haben. Damals waren diese schwarzen Schleißen über den Städten die Symbole der Industrialisierung. Heute sehen wir sie als schädliche Abgase an und schreiben in die Zeitungen: Weg mit dem Zeug! Leider kann man die Fabriken nicht abschaffen, der reale Weg aber ist die Verbesserung der Technologie.

Aus einem statistischen Bericht:

Die Jahresdurchschnittsquote schädlicher Niederschläge (Abgase der Fahrzeuge, Ruß- und

Schadstoffemissionen der Industriebetriebe usw.) beträgt in Alma-Ata fast 300 000 Tonnen. Das wären beinahe 1 Kilo schädlicher Niederschläge pro Tag und Einwohner.

Klar, die einzelnen Bezirke der Republikmetropole sind einer unterschiedlichen „industriellen Belastung“ ausgesetzt. In den neuen Wohngebieten „Orbita“, „Koktem“, „Aksai“ und „Samal“ ist die Luft bei weitem nicht so verschmutzt wie in der sogenannten Z-Zone, wo die meisten Großbetriebe gelegen sind. Gerade in dieser Z-Zone, die ihre Benennung dank den schwerbelasteten Straßen bekam, die von einem Großbetrieb zum anderen führen, sind die Menschen der größten Gefahr ausgesetzt.

Ich war einmal Zeuge dessen, wie sich ein Omachen im Stadtsojuzet beklagte: „Die qualmenden Werkschlote wären ja nur halb so schlimm, wenn es nur die Schwerlasten, die mit ihren Abgasen die Luft buchstäblich vergiften, nicht gäbe! Seien Sie doch bitte so lieb, werter Genosse Natschalnik, geben Sie mir eine kleine Wohnung im Bezirk...“, beispielsweise in „Orbita“! Scharfsinnige Menschen spüren, woher der Wind weht. Bereits heute ist es zum Problem geworden, nach „Orbita“ oder „Aksai“ zu tauschen, obwohl diese Bezirke am Stadtrand gelegen

sind. In ein paar Jahren werden diese Mikrorayons ganz bestimmt zu „Prestigegebieten“, dessen ist man sich sicher.

Aus einem statistischen Bericht:

Im Jahre 1988 sind in den Kraftwerksbetrieben der Republikhauptstadt 75 000 Tonnen Dieseltreibstoff und genau so viel Benzin verbraucht worden. Der ökonomische Schaden bei der Verunreinigung der Stadtmosphäre durch Verbrauch 1 Tonne Dieseltreibstoff beträgt 165 Rubel; bei Benzinverbrauch sind es 65 Rubel.

Die Stadteinwohner brauchen keinen Kommentar zu diesen Ermittlungen. Hunderte Schwerlastersaunen täglich durch die Straßen und die schwarzen Schleißen ihrer Abgase hängen lange in der Luft. Leider nimmt die Anzahl dieser Transportmittel immer zu. Was tun? Einerseits ist diese Wachstumstendenz berechtigt: Es werden immer mehr Industriebetriebe eröffnet, sie brauchen neue Güter, daher auch die Intensivierung des Gütertransports. Und andererseits entsteht die Gefahr der zunehmenden Luftverunreinigung...

Die industrielle Zivilisation hat viele Mechanismen der Natur aus dem Gleichgewicht gebracht und uns mit gewaltigen ökologischen Problemen konfrontiert. Gibt es hier Auswege? Wir wollen Realisten bleiben. Jawohl, es gibt diese Auswege! Aber wir alle müssen uns schon heute die größte Mühe geben, um uns nicht zu verspäten.

Alexander RÖSCH

Alma-Ata

Der Luchs

Nach dem rauhen Winter, der in diesem Jahr länger dauerte als sonst, war der Frühling gekommen. Der Luchs begann zu haaren. An den Baumzweigen ließ er hie und da hellgraue Haarbüschel hängen. Gegen Mittag sprang er in einem dichten Tannicht auf den Ast einer hohen Tanne und streckte sich darauf aus. Er legte sein Schnäuzchen auf die muskulösen Läufe, um ein wenig zu schlummern. Doch es war kein tiefer Schlaf. Der Luchs öffnete immer wieder ein wenig seine grünen Lider, um durch die Schlitzlöcher des Tannichts, im Wind rauschenden Wald ringsum zu beobachten. Er war satt, weil er am frühen Morgen einen unvorsichtigen Uhu gefangen und verspeist hatte. Ein beredetes Zeugnis davon legten die braunen Flecken und die Federn unter der Tanne ab.

Gegen Mittag wurde es immer heißer und schwüler in dem windgeschützten Wald. Der Luchs ließ die Zunge aus dem Maul hängen und atmete schwer. Er verspürte qualenden Durst. Ganz in der Nähe sprudelte das quellfrische Wasser des Fließbaches Borowljowka — ein paar Sprünge, und er hätte den Durst stillen können.

Doch ihn hielt etwas zurück. Er erhob sich nur, streckte den Hals aus und sah sich um. Hinter einem Windbruch erblickte er einen schwarzen Gegenstand, der einen seltsamen Geruch verbreitete. Solch einen Geruch witterte der Luchs zum ersten Mal, denn er war noch jung, nur zwei Jahre alt. Eine ernste Gefahr hatte ihn noch niemals bedroht. Doch nun verspürte er instinktiv, daß dieser Gegenstand hinter dem entwurzelten Baum eine Gefahr für ihn darstellte. Beunruhigt richtete er sich auf. In diesem Augenblick zerriß die Stille ein Donner und es blitzte ein Feuer auf.

Der Luchs schnellte blitzschnell abwärts zur Seite und rettete so sein Leben. Den Fluß entlang floh er immer weiter von dem Platz weg, wo man einen Anschlag auf sein Leben verübt hatte, ohne an den Durst zu denken, der ihn noch vor kurzem qualte. Erst nachdem er eine beträchtliche Strecke zurückgelegt hatte, kletterte er in die dicke Krone einer hohen Tanne hinauf, um Atem zu holen. Am ganzen Körper immer noch bebend, leckte er eine kleine Wunde an der Pfote.

Im ersten Morgengrauen sprang er vom Baum herab und

begab sich, leicht hinkend, zum Fließchen, um endlich den brennenden Durst zu stillen. Jetzt, nach der überstandenen Todesgefahr, wußte er, was das für ein Donner war. Von nun an hegte er einen unbändigen Groll und wilden Haß auf den Menschen.

Der kurze Sommer war bald zu Ende. Der Luchs war noch kräftiger und stattlicher geworden, doch er blieb allein. Er fand keine Gefährten, obwohl er in den Wäldern am Irtytsch ruhelos suchte.

Nach dem regnerischen Herbst und den Nachfrösten stellte sich ein schneereicher Winter ein. An einem heiteren Wintertag schlich sich der Luchs von Ast zu Ast vorsichtig an die Baumhöhle eines Eichhörnchens heran. Da ließ ihn plötzlich das laute Bellen eines Hundes aufhorchen, das sich rasch näherte. Das war ein Polarhund, Am Baum, auf dem sich der Luchs verbarg, angelangt, sprang er wütig hin und her und erfüllte den Wald mit seinem aufdringlichen Gebell. In diesem Augenblick trat plötzlich ein Mensch hinter einer Schneewehe hervor, der seine Flinte von der Schulter riß. Den Luchs erfüllte eine binsungslose Wut, seine Augen liefen rot an. Obermann von der Erinnerung an den Vorfall im Sommer, stürzte er sich auf den Hund herunter und biß sich mit seinen scharfen Zähnen an seinem Kopf fest. Es war ein Kampf um Leben und Tod. Haarbüschel flogen nach allen Seiten, rotes Blut durchdränkte am Kampfplatz den Schnee.

Der Herr des Hundes lief um die sich am Boden wälzenden Tiere herum, doch es wollte und wollte ihm nicht gelingen, einen passenden Augenblick abzuspassen, um den Luchs zu erlegen. Endlich wagte er doch den Schuß. Den Wald erfüllte ein Geheul, das aber sofort wieder verstummte. Auf dem zerwühlten Schnee lagen die blutigen Körper der beiden Tiere. Mit seiner Flinte, den größten — der Serie „A“ — und den kleinsten (das Verhältnis ist fast wie zwischen einem eingeschossigen Haus und einem Eingestock) In das welche Metall ist eingedrückt: „Melde nach Moskau: Berührungszentrum, Nr. A 173 558“.

„Meldet man es wirklich?“ „Sehr selten“, seufzt Sergej. „Deshalb beringen wir so viele wie möglich. Aber die meisten sind ja kleine Vögel. Wer sieht schon ein winziges Ringlein am Bein eines Sperlings? Obgleich...“

Alexander PFUND

Hier liebt man Pferde

Der Kolchos „Sawety Iljitscha“ in Borodulicha, Gebiet Sempalinsk, dessen Vorsitzender Edwin Voß ist, ist in Kasachstan weit und breit nicht nur durch hohe Produktionsleistungen, sondern auch durch mannigfaltige und inhaltsreiche Freizeitgestaltung der Dorfeinwohner bekannt. Hier sieht man darin einen dichten Zusammenhang. Je inhaltsreicher und vielseitiger das Dorfleben ist, desto weniger junge Leute verlassen den Kolchos, desto enger ist das Arbeiterkollektiv des Betriebs, des-

sen Arbeit setzten es jedoch durch, daß die Farm im Kolchos blieb. Einer dieser Enthusiasten und Organisatoren der Pferdefarm im Kolchos „Sawety Iljitscha“ ist Georg Pfeifer, der heute zwar als Fahrer tätig ist, seiner Liebe zu den Pferden aber treu bleibt. Alle seine Freizeit verbringt er auf der Farm und vermittelt seine reichen Erfahrungen freigelegten jungen Pferdefreunden. Bis jetzt war er Teilnehmer aller Wettkämpfe, die im Reitsport ausgetragen wurden, und blieb selten ohne Preis. Georg führt uns durch die Farm, zeigt uns die Pferde und erzählt: „Heute begreifen schon alle, daß unsere Farm dem Kolchos nur Nutzen bringt. Wir züchten ja nicht nur Rassetiere, wir haben auch genug Arbeitspferde. Da haben wir einen billigen Transport für kleine Wirtschaftsarbeiten, die es immer genug gibt. Alle wissen, wie es heutzutage mit Benzin steht. Was die Edelrasse betrifft, so ist das auch eine nützliche Sache.“

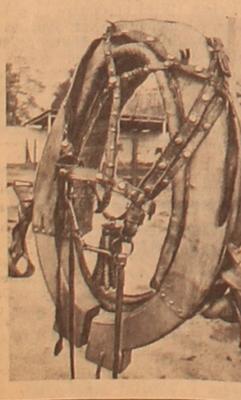
Im Kolchos hat man beschlossen, die Arbeit mit den Pferden auf eine noch höhere Stufe zu bringen und von der ehrenamtlichen, provisorischen Tätigkeit zu ersten, konkreten Maßnahmen überzugehen. Die Kinder werden hier jetzt nicht nur als Hobbypferde erscheinen, sondern sich in einer neugegründeten Sport- schule nach einem konkreten Programm beschäftigen. Zu diesem Zweck hat man speziell den Trainer Alexander Imherr aus Alma-Ata eingeladen und ihm ein modernes Eigenheim zur Verfügung gestellt. Der Leiter der Pferdefarm Alexander Luft unternimmt alles, um deren Entwicklung zu beschleunigen. Aus dem deutschen Dorf Iwanowka hat man die bekannten Sattlermeister Brüder Au eingeladen und für sie alle nötigen Bedingungen geschaffen. Bei solch einem Herangehen kann man wohl mit guten Resultaten rechnen.

Unsere Bilder: Leiter der Pferdefarm Alexander Luft; Luft junior hütet die Pferdeherde; Alexander Imherr und Georg Pfeifer mit dem Hengst Ljotshik; Pferdegeschirr, gefertigt von den Brüdern Gennadi und Otto Au.

Text: Alexander DIETE, Fotos: Alexander Engels, Korrespondenten der „Freundschaft“

to höher sind auch die Ergebnisse. Man geht hier nicht mit Mitteln, die sich letzten Endes auf das gesamte Leben des Kolchos positiv auswirken.

So hat man hier schon vor mehr als zehn Jahren beschlossen, eine Pferdefarm zu gründen und Pferde einer Vollblutrasse zu züchten. Nicht alle sahen aber darin den Nutzen — viele hielten das für eine Schurle der ehemaligen Kolchosleitung. Für mehrere Tausende Rubel wurden Pferde in verschiedenen Pferdezuchtbetrieben unseres Landes gekauft, für sie wurden Spezialställe errichtet. Das alles benötigte zusätzliche Ausgaben, die, wie gesagt, nicht von allen im Kolchos sowie in der Rayon- und Gebietsleitung akzeptiert wurden. Die Enthusiasten der eingeleite-



Jeden Herbst, getrieben von einem mächtigen Instinkt, erheben sich große Massen von Vögeln über den Weiten Sibiriens und fliegen zur Überwinterung nach dem warmen Indien, Pakistan, Afghanistan... Als Hürde auf ihrem Weg steht vor ihnen das gefährliche Talas-Alatau-Gebirge im Süden der Gebiete Dshambul und Tschimkent. Nicht viele dieser Wanderer besitzen die Kühnheit und die Kraft, den Flug auf diesem Kurs fortzusetzen, daher fliegen die meisten von ihnen auf der Suche nach einem besseren Gebirgspass längs der Gebirgswand. Aber rechts nähert sich ihr unter dem rechten Winkel fast unmittelbar der Boroldai — ein Ausläufer des Karatau. Er ist nicht hoch, doch bei starkem Gegenwind fast nicht zu bewältigen. Und da ist der Raum von einigen Kilometern zwischen dem Boroldai und dem Ala-Tau der einzige Durchgang. Hier, an diesem „Vogelort“ erwarten die Ornithologen ihre geflügelten Gäste im Herbst und im Frühjahr (die Vögel bleiben dem einmal gewählten Weg treu).

„In den leeren kegelförmigen Gärten, die gigantischen Keschern ähneln, pfeift der Wind. Heute tragen die Rückenwinde die Vögel hoch am Himmel vorbei. Aber schon morgen kann für die Ornithologen Spitzenbelastung eintreten: Die vom Gegenwind aus dem Westen an die Erde gedrückten Vogelscharen werden im Tiefflug zum bekannten Tor ellen, und die Fanggarne werden dann von zahlreichen zeitweilig Gefangenen wimmeln. Da werden die Ornithologen kaum Zeit für ein Gespräch unter sich finden. Jetzt aber haben sie Zeit.“

Durch einen Schlitz in der Aufnahme kammer am Kegels des Fanggarns gelangen die Vögel in einen besonderen Käfig. Das geschieht sehr schnell, daher ist es sehr wichtig, darauf zu achten, daß dieser Käfig nicht überlastet wird, denn im Gedränge können die Vögel einander verletzen. Wird der Käfig voll, wechselt man ihn durch einen leeren aus und bringt die Vögel ins Labor zur biometrischen Bearbeitung. Ein Ornithologe mißt die Länge des Flügels, des Schnabels und des Schwanzes (am Unterschied dieser Abmessungen, den man mit dem einfachen Auge nur schwer wahrnimmt, läßt sich das Alter feststellen), schaut, ob der Vogel nicht mausert, wiegt ihn, befestigt an seinem Bein vorsichtig einen Ring und schenkt ihm dann die Freiheit.

Ein anderer Ornithologe macht Eintragungen in ein Spezialbuch über die Art, das Gewicht und die Nummer des Ringes. Alle arbeiten fleißig. Mich verwunderte die Zahl, die Sergej nannte: 1975 hatte man hier an einem Tag 14 500 Vögel bearbeitet, 14 500! Und in günstigen Jahren sogar bis 70 000 in einer Saison. Das ist übrigens die Höchstleistung im Lande.

„Wo zu so viel? Um zu garantieren, daß der Vogel wieder zu uns kommt“, sagt Brochowitsch. „Zum Beispiel hatten wir vor kurzem einen Vogel mit einem Ring gefangen; wir schauten im Buch nach und stellten fest, daß der Ring von uns stammte. Wir hatten den Vogel im vorigen Herbst beringt. Das ist ein Beweis für die Beständigkeit der Migrationswege dieser Vogelart, was uns natürlich sehr interessiert. Außerdem kann man auf Grund der wiederholten Besuche bei uns die durchschnittliche Lebensdauer der Vögel errechnen.“

„Wo hin, wann und warum fliegen die Vögel fort? Welche machen sich zuerst auf den Weg, wie läßt sich das erklären? Wo nisten sie? Dutzende Fragen stellen die Ornithologen an die Natur, denn die Menschen müssen auch dieses Geheimnis von ihr kennen.“

Wir aber könnten den Wissenschaftlern die Aufgabe bedeutend erleichtern. Auf welche Weise? Sergej legt mir zwei fast gleichgroße Ringe auf die Hand: Den größten — der Serie „A“ — und den kleinsten (das Verhältnis ist fast wie zwischen einem eingeschossigen Haus und einem Eingestock). In das welche Metall ist eingedrückt: „Melde nach Moskau: Berührungszentrum, Nr. A 173 558“.

„Meldet man es wirklich?“ „Sehr selten“, seufzt Sergej. „Deshalb beringen wir so viele wie möglich. Aber die meisten sind ja kleine Vögel. Wer sieht schon ein winziges Ringlein am Bein eines Sperlings? Obgleich...“

Wjatscheslaw LEBEDEW Gebiet Dshambul

Am See

schen nicht mehr durch seine Schönheit erfreut hätte. Wenn der Mensch nicht an die Ufer des Sees gekommen wäre — jetzt schon nicht mehr als Bewohner, sondern als Freund und wie ein Arzt zum Bette eines Kranken. Man begann mit Feuereifer zu arbeiten. In kurzer Zeit wurde der See gereinigt. Und er gesundete und glänzte mit seinem blanken Spiegel wieder.

Wer sind diese Menschen? Da ist der Direktor der Produktionsvereinigung „Mankentshymasch“ und Deputierte des Sairamer Rayonsojuzets der Volksdeputierten Wladimir Panow. Die Idee, den See zu reinigen und zu sanieren, gehört gerade ihm und seinen Genossen Pjotr Bulanow, Wassili Migunow, Gennadi Ratuschny, Juri Sturow. Gern unterstützten auch die Einwohner von Mankent die Beschützer des Sees. Mit vereinten Bemühungen lassen sich bekanntlich Berge versetzen. In ihrer Freizeit, an Ruhetagen arbeiteten sie am Kulkent-See. Danach kam Direktor Panow auf den Einfall, einen neuen See zu schaffen, einen künstlichen und rund um ihn eine Erholungszone für die Werksarbeiter anzulegen. Dieser Vorschlag fand bei den Arbeitern des „Mankentshymasch“ Anklang.

Geleit Tschimkent

Freundschaft

Menschen der Kunst

Mit Leib und Seele



Vor uns liegen auf dem Tisch ausgebreitet Dutzende kleine Blätter mit schwarz-weißen Abbildungen. Um die Miniaturgraphiken gut zu sehen, muß man sie aus der Nähe oder gar mit der Lupe betrachten, und es eröffnet sich dem Betrachter eine reiche Welt der Symbole, eine Welt des unerschöpflichen Ideenreichtums. Gestalten aus den Puschkinschen Märchen sowie anderen literarischen Werken in- und ausländischer Schriftsteller der Gegenwart und Vergangenheit, Landschaften, Schreibutensilien, Bücher und vieles, vieles anderes mehr erblicken wir auf den zahlreichen Blättchen. Das sind Exlibris, die in die Buchdeckel eingeklebt, von jeder den Besitzer eines Buches ausweisen. Diese Kunst ist sehr alt und hat schon viele in ihren Bann gezogen. Schöpfer der über hundert Exlibris, die wir vor uns liegen haben, ist Wladimir Schäfer, ein Künstler aus Ust-Kamenogorsk. Auch er hat sich mit Leib und Seele diesem Hobby verschrieben. Dazu gehört nicht nur die Kunst des Entwerfens und Schneidens der Exlibris selbst. Eingeweihte wissen, daß man in den Kreis der Exlibris-Sammler nur durch einen umfangreichen Briefwechsel, den Austausch von Informationen, Büchern und natürlich Exlibris Eingang findet. Und so fing es

natürlich auch bei Wladimir Schäfer an. In allen großen Städten der Sowjetunion besitzt er Briefpartner, mit einigen dauert der Briefverkehr nun schon seit zehn bis fünfzehn Jahren an. Wir durften Einblick in seine Korrespondenz nehmen und stießen dabei auf zahlreiche sehr bekannte Namen: Anatoli Kalaschnikow, ein bekannter Graphiker aus Moskau, die Sammler Jakob Bellinson aus Moskau, Eduard Getmanski aus Tula und viele andere mehr.

1975 hatte sich Wladimir Schäfer eine eigene Presse gebaut und mit dem Drucken eigener Miniaturgraphiken begonnen. Eine Zeitlang hatte er sich mit der Technik des Holzschnitts beschäftigt, aber in der Hauptsache schneidet er seine kleinen Kunstwerke in Plastermaterial. Diese Technik ist eine Weiterentwicklung des Linolschnitts und wird hauptsächlich zum Anfertigen von Exlibris verwendet, weil die entsprechenden Plastermaterialien härter sind, als Linoleum und ein feineres Arbeiten zulassen. Wladimir Schäfer arbeitet selbstverständlich mit einer Lupe. Die ersten fünf, sechs Jahre arbeitete er jeden Tag und vervollkommnete so seine künstlerischen Fähigkeiten zusehends. Er fertigte Skizzen und zahlreiche

Entwürfe für seine Exlibris an. Aufträge bekam er von seinen Briefpartnern, Bücherfreunden und Sammlern mehr als genug. Der Themenkreis für die Buchzeichen kennt nahezu keinerlei Einschränkungen. Die meisten Exlibris kennzeichnen den Besitzer der Bibliothek, seinen Beruf, seine Eigenschaften, Hobbys und Interessengebiete in symbolischer Art. Andere Buchzeichen sind einem bestimmten Autor oder Ereignis gewidmet. Wladimir Schäfer hat natürlich auch seine Lieblingsthemen; das sind das Puschkinsche Thema, vor allem die Märchen des großen Dichters, aber auch die Weltraumfahrt und Phantastik. Auch seinen Freunden und Familienangehörigen sind Exlibris gewidmet. Besonders anziehend sind die Buchzeichen für den Sohn Sascha. Sie sind mit viel Liebe und Verständnis für kindliche Phantasie und Interessen angefertigt.

Man könnte nun denken, wenn Menschen wie Wladimir Schäfer Tag für Tag am Arbeitstisch sitzen und ihre kleinen Täfelchen schneiden, dann ist das wahrscheinlich eine einträgliche Sache. Aber weit gefehlt. Die Exlibris werden unter den Liebhabern meist ohne Bezahlung ausgetauscht, man schickt einander nur interessante Bücher über bildende

Kunst oder Kataloge der Exlibrisausstellungen zu. Höchst selten werden die Ausgaben für einen Teil des Materials zurückerstattet, denn die Serien der Exlibris umfassen bis zu 200 oder 300 Stück. Warum haben wir dieses Thema angeschnitten? Ganz einfach, weil es den Menschen und Künstler Wladimir Schäfer besser als alle Lobreden charakterisiert. Das ist in Sammlerkreisen angesprochenes Geistesgesetz, daß sich alle, die sich dieser Leidenschaft gleichermaßen verschrieben haben, für ihr Hobby keine noch so große Mühe scheuen.

Solche Enthusiasten sind seltene Menschen. Der gesamte Lebensweg von Wladimir Schäfer spricht von seiner Zielstrebigkeit, seiner andauernden Begeisterung und Liebe zur Kunst. Wladimir Schäfer stammt aus einer deutschen Familie, die aus der Ukraine nach Ostkasachstan ausgewandert war. 1946 in Leningorok geboren, hatte er 1959 eine Lehre in Ust-Kamenogorsk absolviert und danach vier Jahre in einer Möbelfabrik gearbeitet. Auf sein hartnäckiges Bestreben hin gelang es ihm hier, in die Souveränverabteilung überzuwechseln und sich so die Fähigkeiten eines Ausstatters und Plakatmalers anzueignen. In all diesen Jahren hat er gezeichnet und gemalt. Wir

sehen in seinem Wohnzimmer Landschaften, die er noch ganz am Anfang seines Schaffensweges angefertigt hat. Er hat sowohl in Öl gemalt, als auch die verschiedensten Graphiktechniken ausprobiert. 1974 wurde der mittlerweile erfahrene Gebrauchswerber Student der Volkshochschule für Kunst, an der ausschließlich Fernstudenten immatrikuliert sind. Bis 1978 studierte er an der Abteilung für Malerei und Graphik und ist bis heute als Gebrauchswerber und Schriftensmaler tätig.

Natürlich kann man sich niemals voll einem Hobby hingeben, wenn sich die Familie und der Ehepartner nicht damit identifizieren. Wladimir Schäfer ist verheiratet, hat zwei Kinder. Seine Frau war gern bereit, uns über die Tätigkeit ihres Mannes zu erzählen und in ihrer Stimme klang Stolz mit. Nur eines kann sie nicht begreifen; warum nämlich in ihrer Heimatstadt Ust-Kamenogorsk Talente so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wladimir Schäfers Werke waren in seiner Heimatstadt noch kein einziges Mal öffentlich ausgestellt, obwohl seine Miniaturgraphiken auf über fünfzig Expositionen in vielen Städten der Sowjetunion und im Ausland zu sehen waren.

Mittlerweile haben wir mit der freundlichen Erlaubnis der Familie Schäfer auf dem Tisch die Kataloge zahlreicher Expositionen, an denen der Graphiker beteiligt war, ausgebreitet und versuchen uns einen Überblick darüber zu verschaffen. Moskau, Leningrad, Kiew, Sotschi, Wyborg, Vilnius, Minsk, Riga, Tula, Bratislava... Das ist nur eine sehr unvollständige Aufzählung der Städte, in denen die Exlibris des Ust-Kamenogorsker Künstlers zu sehen waren. Im Kabinett für sowjetische Graphik der Mittelsowjetischen Galerie in Banskobystrica werden 40 Exlibris von Wladimir Schäfer aufbewahrt. Seine Werke wurden in zahlreiche kleine Alben eingeschlossen, darunter „Die Moskauer Buchkunst im Spiegel der Exlibris“, „Das Thema Kosmos im Exlibris“ von Jakob Bellinson. Ein Exlibris des Ostkasachstaners Graphikers wurde vom Buchmuseum in Alma-Ata erworben.

Schäfers Arbeiten fanden also breite Anerkennung. Am besten zeugen davon die zahlreichen Aufträge, die sogar von Samm-

lern aus der DDR bei ihm einlaufen. Der Name Schäfer ist in Fachkreisen kein unbekannter mehr. Umso mehr taucht die Frage auf, warum die Stadtväter bzw. die Kulturarbeiter von Ust-Kamenogorsk nichts von dem in ihrer Stadt wohnhaften Künstler wissen.

Wladimir Schäfer hätte diese Anerkennung zweifelsohne verdient. Sein Werk zeugt von seinem stetigen Wachsen als Künstler. Während der ersten Versuche noch ungelungen und paly waren, sind seine Exlibris der letzten Jahre auf einem höheren technischen und künstlerischen Niveau ausgeführt. Der Graphiker hatte begonnen, freier und sicherer zu zeichnen. Seine Exlibris wurden mit den Jahren detaillierter und symbolträchtiger. Er verstand es immer besser, die Sinnbilder und Einzelheiten kompositionell zu vereinen. Die Kompositionen der kleiner Blätter wurden origineller, anspruchsvoller und somit aussagekräftiger. Diese Evolution im Schaffen von Wladimir Schäfer ist augenscheinlich und das Jahr 1981 bildet einen Einschnitt in diesem Sinne. Wladimir Schäfer wird auch weiterhin an seiner künstlerischen Meisterschaft führen, denn die „kleinen Blättchen“ haben es ihm angetan und lassen ihm keine Ruhe mehr.

Birgit UTZ,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Unsere Bilder: Wladimir Schäfer
an seinem Arbeitstisch;
Exlibris von Wladimir Schäfer;

Eines der Exlibris (für die persönliche Bibliothek Schäfers) wollen wir etwas näher vorstellen. In einem schönen Landstrich des Erzaltau brennt ein Lagerfeuer. Hier verbringt der Graphiker mit seiner Familie so manchen freien Tag beim Pilzesammeln. Eigentlich ein idyllisches, friedliches Bild, wäre nicht in der Bildmitte eine kahle, einsame Eiche angeordnet. So einsam fühlt sich wohl auch der Künstler und Sammler unter seinen Mitmenschen. Zwei Bücher, Pinsel und Stichel vollenden die Komposition und dienen als beredtes Zeugnis für seine Liebe zur Kunst des Exlibris.

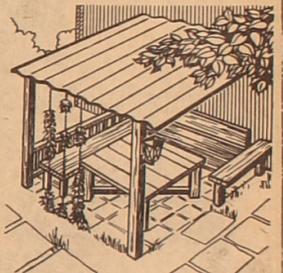
Fotos: Alexander Engels

Praktische Ratschläge

Wöhnliche Veranda

Es gibt wohl kaum eine Laube ohne einen Sitzplatz außerhalb der vier Wände. Ob dabei das Verandadach als Sonnenschirm oder als Regenschutz fungiert oder vielleicht eine Rosenhecke, ist wohl unwichtig — man will bequem darunter sitzen. Und wenn das mit stolzem Hinweis auf soliden Eigenbau, zumindest was die Gartenmöbel anbelangt, geschieht, bereitet es Besuchern wie Herstellern sicherlich ganz besonderen Spaß. Jetzt, im Frühling, ist die höchste Zeit, sich an solche Arbeit zu machen.

Zwei Bänke werden zu einer Sitzcke zusammengestellt, und ein quadratischer Tisch vervollständigt das Möbilar. Die Bänke können beliebig lang gebaut sein. Zweckmäßig ist, daß die Bänke leicht zu transportieren sind, denn gerade im Garten wollen wir doch variable Möbel haben, die schnell auch einmal mitten im Grünen aufgebaut werden kann. Wir fertigen Fußrahmen, die jeweils aus zwei aufrechten Leisten bestehen. Sie werden oben mit einem gleich starken Stück verbunden und bekommen bei einer Bodenfreiheit von etwa 8 cm für die Bankteile und 12 bis 15 cm beim Tischunterbau durch eingezapfte Zargen Halt. Für den Tisch werden zwei derartige Gestelle benötigt. Die Verbindungsstücke klinken wir in der Mitte um die halbe Stärke der Leisten so aus, daß diese über Kreuz zusammenpassen. Das Zusammenleimen des Tischgestells geschieht in folgender Reihenfolge: zunächst die Kreuzen, dann werden diese mit den Füßen verbunden. Die Platte besteht aus einem Leistenrahmen, dessen Ecken übereinandergelegt sind. Der Tischbelag wird aus dicht aneinandergelagerten, oben leicht abgeschragten 2 cm starken und 5 bis 7 cm breiten Leisten hergestellt. Fußgestell und Platte werden von unten mit Winkelleisten verbunden. Die Tischhöhe beträgt 75 bis 78 cm.



Die Sitzhöhe der Bänke beträgt je nach Höhe des Tisches 42 bis 45 cm. Die einzelnen Fußrahmen werden an der oberen Vorder- und Hinterkante durch Langleisten miteinander verbunden. Das Verleimen aller Möbelleile geschieht mit Kalteim. Die Sitze werden in gleicher Weise hergestellt wie der Tischplattenbelag. Dabei kann hier allerdings der Abstand zwischen den Leisten etwa 1 cm betragen. Die Leisten sollten von unten und hinten 1,5 bis 2 cm über dem Untergestell stehen und an den Seiten 3 bis 5 cm übertragen.

Da diese Möbel häufig der Witterung ausgesetzt sind, empfiehlt es sich, sie vor dem Farbansrich mit Firnis zu imprägnieren. Dieser muß allerdings mehrere Tage einziehen und trocknen, bevor weitergearbeitet werden kann. Wenn man das beachtet, hat man bestimmt lange Freude am Selbstgebaute.

Rezept der Woche

Oberbackene Tischschlüssel

Zutaten: 750g Fischfilet, Salz, Paprika, etwa 4 Tassen gares Gemüse, 1 Zwiebel, Dill oder Petersilie, 1/8 L saure Sahne, geriebene Semmel, Butter.

Das gesalzte Fischfilet in gefetteter Form mit Paprika bestäuben. Gemüse, klein geschnitten Zwiebel und Dill darauf verteilen. Saure Sahne darübergeben, mit geriebener Semmel bestreuen und mit Butter betupfen. In der Herdröhre garen.

Kleine Kniffe

Fett: Gibt man beim Braten etwas Salz in das heiße Fett, spritzt es nicht.

Instant-Kaffee: Instantpulver niemals mit kochendem Wasser aufrühren, sondern Wasserkessel vom Herd nehmen, 30–60 Sekunden warten, dann erst aufgießen.

Leber: Wird besonders zart, wenn die Scheiben vor dem Garen drei Stunden in Buttermilch gelegt werden. Dann gut abtropfen lassen und wie üblich zubereiten.

Trockenpulpe: 12–24 Stunden vor der Verarbeitung in kaltem Wasser einweichen.

Chefredakteur I. V. Jakob GERNER

Ein Tag in einem deutschen Dorf

Der Kolchos „Rossija“ ist die einzige Wirtschaft in Baschkirien, in dem Bürger deutscher Nationalität leben. Ihre Vorfahren hatten sich Ende des vorigen Jahrhunderts von der Wolga kommend, hier angesiedelt. Seitdem sind hier mehrere Generationen Deutsche geboren und heranwachsen. Der Kolchos gehört zu den besten in der Autonomen Republik. Das belegen die in die Millionen gehenden Einkünfte der Wirtschaft.

„Den Menschen bei uns geht es gut, es gibt längst keine Wohnungsprobleme mehr“, sagte der Kolchosvorsitzende Peter Moor gegenüber einem TASS-Korrespondenten. „Die aus der Stadt zu uns kommenden Fachleute versorgen wir mit Wohnraum, während die Kolchosbauern selbst bestrebt sind, sich ein Eigenheim zu bauen.“ Dabei sind wir ihnen behilflich.“

Im Kolchos wird Hochzeit gefeiert. In dem im gotischen Stil erbauten und mit farbigen Glasfenstern geschmückten Haus für Festveranstaltungen hat sich beinahe das ganze Dorf versammelt. Den Jungvermählten werden die Schlüssel zu einem neuen, mit allem Komfort ausgestatteten Haus überreicht, das nach alter Tradition vom ganzen Dorf gebaut wurde. Der Kolchos stellte einen langfristigen Kredit und Baumaterial zur Verfügung. Die Musikanten haben ihre Instrumente mitgebracht, nach alten deutschen Rezepten gebrautes Bier wird eingeschenkt. Volkslieder werden angestimmt. Man pflegt hier sorgsam die nationalen Traditionen. Sie haben sich über die Jahre erhalten, wurden von Generation zu Generation weitergegeben.

Die Jahre in Baschkirien waren nicht leicht. Auch hier bekam die deutsche Bevölkerung die Repressalien des Stalinismus zu spüren. In den Jahren des Krieges war es zwar nicht wie in den Gebieten an der Wolga zur Ausiedlung gekommen, aber die Dörfer waren mit Stacheldraht eingezäunt, es herrschte Ausgangssperre, die freie Bewegung war begrenzt. Trotz allem aber nistete sich in den Herzen der Menschen keine Bitternis ein, sie arbeiteten selbstlos und leisteten ihren Beitrag zur Zerschlagung des Faschismus.

Die Muttersprache wurde nicht vergessen. Es ist rührend anzusehen, wie drei bis vierjährige Steppkinder im Kindergarten Bilder aus deutschen Volksmärchen nachspielen. An der Schule werden Stücke deutscher Schriftsteller aufgeführt. Es gibt Literatur- und Geschichtszirkel. Besonders stolz aber sind die Kolchosmitglieder auf ihre Bibliothek. Sogar von der berühmten Universität Göttingen kommen Wissenschaftler zu Forschungsarbeiten hierher.

(TASS)



Der Bund von Wissenschaft und Technik

Liebe zu den Kindern, mütterliche Fürsorge und Güte — so nennen viele die hochqualifizierte ärztliche Hilfe, die das Kollektiv des Kasachischen Forschungsinstituts für Pädiatrie, Träger des Ordens der Völkerfreundschaft, erweist.

Moderne Ausrüstungen ermöglichen es, die Diagnostikmöglichkeiten zu erweitern, die Funktionsstörungen bei Kindern rechtzeitig zu rehabilitieren und die schweren Folgen von Komplikationen zu vermindern. Unter Verbindung der Möglichkeiten von Wissenschaft und Praxis führt das Kollektiv seine schöpferische Suche weiter.

Unsere Bilder: (v. l. n. r.) die

Krankenschwester L. Mintschische, die Radiologierätin N. Stepanowa und die wissenschaftliche Oberassistentin, Kandidatin der medizinischen Wissenschaften L. Mandrownaja prüfen die Leberfunktion bei der zehnjährigen Gulja Tamasabajewa.

Im Institut werden frühgeborene Kinder in der Abteilung gepflegt, wo für sie ein Mikroklima geschaffen worden ist, das die besten Bedingungen fürs Überleben schafft. (v. l. n. r.) die Oberkrankenschwester J. Mantusowa und die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts A. Kirejewa während eines Rundgangs.

Fotos: KasTAG



Dieser zieht teils aus dem in der Stube befindlichen Ofenloch, teils entsteht er von den Holzspanen, welche auf dem Lande fast allgemein und hier und da auch in den Städten zur Beleuchtung gebraucht werden. Viele Russen halten es für sündlich, Licht zu verbrennen, und halten dafür, sie müßten nur den Heiligen zu Ehren angezündet werden. Den Dampf aus den Stuben abzuleiten, sind zwar oben in den Wänden Öffnungen angebracht, durch die aber dieser Zweck nicht hinlänglich erreicht wird, besonders wenn man sie, der Wärme wegen, nicht immer offen erhält. Etwas besser sind die mit Schornstein versehenen Häuser, doch findet man auch hier die Stube selten ohne Rauch. Die Schlafstellen befinden sich auf einem hölzernen Gestell um den Ofen herum, wo die ganze Familie Platz nimmt. Die Betten hat man ein Stück Filz, worauf man eine Matratze und auf diese drei bis vier Kopfkissen legt, welche nach der Reihe immer schmaler werden, so daß das oberste kaum eine halbe Elle breit ist. Statt des Deckbettes dient die Kleidung, und im Winter gebraucht man hierzu vornehmlich die Pelze, und steckt in die Arme derselben die Beine. Auf diesen ziemlich harten Lagerstätten wird man häufig von kleinen schwarzen Käfern beunruhigt, welche Tarakanen heißen, auf dem Leibe herumkriechen, auch wohl in die Ohren kriechen. Sie werden von dem Rauch herbeigelockt, sind in den besseren Häusern seltener und in steinernen Häusern gar nicht.

Kleine Kinder schlafen in einer Art schwebender Wiegen. Diese bestehen aus einem Kasten, nicht viel größer als das Kind selbst, unten, unseren Gurtbetten gleich, mit Gurten durchflochten. An jeder der vier Ecken geht ein Riemen in die Höhe, und diese Riemen laufen sämtlich oben in einem Ring zusammen, der in die Decke fest gemacht ist. Mit einer Leine werden diese Wiegen in eine schaukelnde Bewegung gesetzt. Von dem Ring herab hängt ein Riemen bis in die Wiege, woran ein Ziegenhorn, welches vorn, so weit es nicht hohl, abgeschnitten ist, in die vordere Öffnung steckt man die Spitze von einem Kuheuter, deren man zu diesem Behufe bei den Schälchtern beständig vorrätig findet. Das

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 140–224, 3–79)

Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Horn wird mit Milch gefüllt, und der Zitz dem Kind in den Mund gegeben, bis es sich nach und nach daran gewöhnt, ihn selbst hineinzustecken, wenn es Nahrung verlangt.

Statt der bei uns gewöhnlichen Kettenhunde sieht man oft angelegte Wölfe, welche sehr jung aus den Nestern der Alten geholt werden. Nach Saratow brachte man oft ganze Hecken (Hecke hieß früher auch die Junge Brut von Vögeln; hier im Sinne von Wurf gebraucht) junger Wölfe zum Verkauf. In manchen Häusern findet man auch Bären, besonders bei den Schälchtern, wo sie mit den Kalbdaunen gefüttert werden. Doch ich verriech mich hier schon in die Höfe, und habe meine Leser noch nicht genug in den Stuben herumgeführt; also zurück in diese!

Ein wesentliches Möbel in denselben ist ein kleiner Schrank, in welcher immer etliche Bouteillen Brandwein stehen, nebst einem Präsententeller und einigen Schälchen, die zuweilen von Silber sind. In diesen wird den Gästen der Brandwein vorgezogen; eine Ehrenbezeugung, welche, wenn man zu den Russen kommt, so gewöhnlich ist als bei uns ein Glas Bier anzubieten.

Selten findet man mehr als einen großen Tisch, an welchem die ganze Familie speist. Zuerst kommt fast täglich ein Gericht auf den Tisch, Stschi (Kohlsuppe) genannt, das in einer Art von Suppe besteht, die aus Sauerkraut bereitet wird, in welches man Fleisch würrlich schneidet. Man läßt dieses Gericht mit Löffeln, wobei die Russen sehr taktmäßig zu Werke gehen, zugleich hinterschlucken, und wenn die Schüssel ausgelöffelt ist, die Löffel mit einem Tempo neben die, vor ihnen stehenden Teller legen. Nach dieser Suppe, auf zubereitet werden soll, Milchrahm gegossen wird, kommt sehr dick gekochte Grütze mit Butter oder Buchöl begossen. Hierzu beißt man Brot; denn Messer sieht man nicht als bei dem Hausvater, der den Übrigen vorschneidet. Dem Beschluß macht entweder kalte Milch oder eine Art dünner, in der Pfanne gebackener, kleiner Kuchen, unseren Plinzen (bliny) ähnlich, welche in einem Haufen von zwanzig bis dreißig Stücken aufgetragen und von dem Hausvater etlichem durchgeschnitten werden. Bei

Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilpolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silireddakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Орденa Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УТ01157 Заказ 12125